



PLATT IN
DE PLEEG

Plattdeutsch -
Sprache des Herzens





Cristianne Nötting

Länderzentrum für Niederdeutsch
gemeinnützige GmbH

Foto: Beate Zoellner



Jan-Bernd Müller

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
LZN gemeinnützige GmbH

Foto: FotoStudio Wucherpfennig Sögel



Dr. Ulrike Möller

Niederdeutsche Bibliothek
Carl-Toepfer-STIFTUNG

Foto: Carl-Toepfer-Stiftung



Heinrich Siefer

Bundesrat
für Nedderdüütsch

Foto: privat

Herausgegeben vom
Länderzentrum für Niederdeutsch gGmbH
Contrescarpe 32, 28203 Bremen
Telefon: 0151 421 30 622
E-Mail: info@lzn-bremen.de
www.lzn-bremen.de



INHALT

EINLEITUNG

Grußwort Dr. Henning Scherf 4

Vorwort Christianne Nölting 6

Die Regionalsprache Niederdeutsch in der Begleitung und Betreuung dementiell erkrankter Menschen

von Heinrich Siefer

(Bundesrat für Niederdeutsch) 10

PORTRÄTS UND INTERVIEWS

Porträt: Ursula Berlik bringt Menschen
seit 20 Jahren „op Platt“ ins Gespräch 19

Interview: Palliativ-Fachkraft Tanja Zolc-Edzart
über ihre plattdeutschen Erfahrungen im
Pflegealltag 27

Porträt: Werner Michael unterrichtet Azubis der
Alten- und Krankenpflege in Plattdeutsch 35

Interview: In der Landesschulbehörde
Niedersachsen vernetzt und begeistert
Herbert Fuhs Menschen fürs Plattdeutsche ... 41

Porträt: Dipl.-Psychologin Kirsten Hansen
begleitet Menschen im Hamburger Hospiz -
auch auf Plattdeutsch 49

Interview: Hella Einemann-Gräbert über
die Zaubersprache Plattdeutsch an der
BBS Wildeshausen 53

MATERIAL & INFOS

Christiane Ehlers über das Erinnerungsbuch
„Weetst Du noch?“ 59

Beratung, Informationen
und Materialien 63

Weitere Anregungen,
Wortsammlungen und Ideen 65

ZUM SCHLUSS

Lied: Otto Grote Ensemble
Sie sieht an mir vorbei 66

Se kickt dör mi dör 67

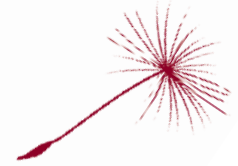


„Das Plattdeutsche im Alltag der norddeutschen Pflegeeinrichtungen liegt mir sehr am Herzen.“



Dr. Henning Scherf
*Bürgermeister a.D.
Der Freien Hansestadt Bremen*

Foto: © Senatskanzlei | Anja Raschdorf



Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten eine Broschüre zum Thema Plattdeutsch in der Pflege – „Platt in de Pleeg“ – in den Händen. Darüber freue ich mich, denn das Plattdeutsche im Alltag der norddeutschen Pflegeeinrichtungen liegt mir sehr am Herzen. Seit vielen Jahren besuche ich gern und regelmäßig verschiedene Bremer Einrichtungen, um dort zu lesen.

Ich bin selbst kein Muttersprachler, allerdings schätze ich die Sprache so sehr, dass ich gern auch plattdeutsche Geschichten und Gedichte vorlese, jedenfalls das, was das strenge Ohr meiner plattdeutsch sprechenden Ehefrau zulässt.

Es gibt in norddeutschen Alteneinrichtungen deutlich mehr „Plattsnacker“, als man vielleicht vermuten mag. Sie erzählen mir „op Platt“ ihre Lebenserinnerungen. Der Austausch mit ihnen ist intensiv und lebensnah und ich habe großen Respekt vor ihren Lebensleistungen. Plattdeutsch öffnet die Herzen sofort – wie es der Titel dieser Broschüre auch wunderbar formuliert.

Ich bin dankbar für viele herzliche Rückmeldungen nach meinen Lesungen und fühle mich nach jedem Besuch reich beschenkt.

Wenn Menschen sich in ihrer Muttersprache begegnen, löst das Wohlbefinden bei ihnen aus. Sie fühlen sich verstanden, geborgen und zu Hause. Die Träger von Alteneinrichtungen möchte ich ermutigen, den Bewohnerinnen und Bewohnern dieses vertraute Zuhause zu geben.

Und Sie alle, liebe Leserinnen und Leser, kann ich nur ermuntern, selbst Alteneinrichtungen zu besuchen und dort Plattdeutsch zu reden oder vorzulesen. Mögen Sie alle dabei genauso wunderbar beschenkt werden wie ich!

Herzlich Ihr

Dr. Henning Scherf

Bürgermeister a.D.

Der Freien Hansestadt Bremen



Liebe Leserinnen und Leser,

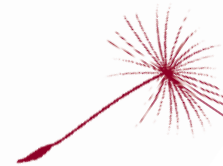
Muttersprache wirkt. Bereits im Mutterleib hat sie prägende Wirkung auf uns. Und auch, wenn unser Lebensweg uns vielleicht vom Gebrauch abhält, gewinnt sie im Alter oft eine besondere Bedeutung.

Im Pflegebereich können wir das Wirkvermögen der Muttersprache auf besondere Weise erkennen, wenn nämlich hilfs- und pflegebedürftige Menschen besonders oder ausschließlich durch ihren Gebrauch erreicht werden können.

In der Muttersprache angesprochen zu werden und in ihr selbstverständlich zu kommunizieren ist

ein zutiefst menschliches Bedürfnis mit politischem Fundament.

Während die Anwendung des Niederdeutschen fester Bestandteil der Europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprachen ist, werden die Belange und Rechte der hilfs- und pflegebedürftigen Menschen in der deutschen Pflegecharta geschützt. So verweist Artikel 13, Abs. 2c der Sprachencharta explizit auf die Verpflichtung der Mitgliedsstaaten hin „sicherzustellen, dass soziale Einrichtungen wie Krankenhäuser, Altersheime und Heime die Möglichkeit bieten, Sprecher einer Regional- oder Minder-



heitensprache, die aufgrund von Krankheit, Alter oder aus anderen Gründen der Betreuung bedürfen, in deren eigener Sprache aufzunehmen und zu behandeln.“ Gleichzeitig dürfen die hilfs- und pflegebedürftigen Menschen laut Artikel 6 der Pflegecharta erwarten, „dass Ihre Bedürfnisse und Erfordernisse zur Kommunikation wie langsames und deutliches Sprechen oder Gestikulieren berücksichtigt werden und gegebenenfalls eine Sprach-Übersetzung einbezogen wird.“ Und wenn es an anderer Stelle des gleichen Artikels heißt, dass jeder hilfs- und pflegebedürftige Mensch „das Recht auf Wertschätzung, Austausch mit anderen Menschen und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ hat, dann wird implizit auch der Stellenwert des Niederdeutschen in der Pflege erkennbar, weil wir es mit vielen plattdeutschen Muttersprachlern zu tun haben. Viele Praxisbeispiele zeigen bereits, dass beim Einsatz von „Platt in de Pleeg“ in norddeutschen Pflegeeinrichtungen keine zusätzliche Belastung entsteht, sondern trägerübergreifend von Momenten gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung berichtet wird.

Mit dieser Broschüre möchten wir als Vertreter des Länderzentrums für Niederdeutsch gemeinsam

mit Vertretern der Carl-Toepfer-Stiftung, der Katholischen Akademie Stapelfeld, dem Bundesrat für Niederdeutsch und dem Niederdeutschsekretariat Menschen vorstellen, die sich über die Maße auf diesem Feld engagieren, viele gute Erfahrungen mit Plattdeutsch im Pflegebereich gemacht haben und diese teilen möchten. Unser Anliegen ist es zu informieren und wertvolle Hinweise und Anregungen zu geben. Wir möchten zeigen, wie facettenreich die Bedeutung von Muttersprache in der Pflege ist. Pflegekräfte, auch diejenigen mit Migrationshintergrund, öffnen sich oft schon mit ein paar Worten und Sätzen „op Platt“ die Herzen ihrer Gegenüber. Wir möchten Sie herzlich zum Lesen einladen. Und melden Sie sich gern, wenn Sie Fragen oder Anregungen haben.

Wi grööt vun Harten!

Christianne Nölting, M.A. phil.

Länderzentrum für Niederdeutsch

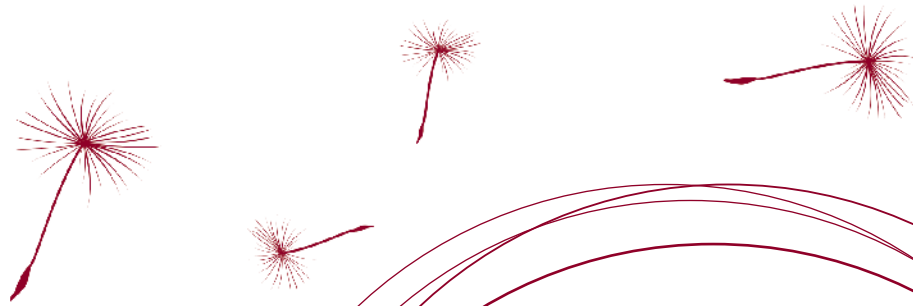
Geschäftsführerin

Jan-Bernd Müller, M.A. Gerontologie

Länderzentrum für Niederdeutsch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter





Wünschelrute

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.“

*Joseph Freiherr von Eichendorff
(1835)*

**Denkfähigkeit und Gedächtnis lassen bei Menschen mit Demenz
immer mehr nach - das Empfinden von Gefühlen bleibt jedoch erhalten.**

Heinrich Siefert, Bundesrat für Nedderdütsch

Die Regionalsprache Niederdeutsch in der Begleitung und Betreuung dementiell erkrankter Menschen

Heinrich Siefer, Bundesrat für Nedderdüütsch

Eine Demenz ist der Verlust der geistigen Leistungsfähigkeit. Dieser Verlust ist begründet durch Veränderungen des Gehirns, die verschiedenste Ursachen haben können. Unter dem Begriff Demenz vereinigen sich eine Vielzahl von Krankheitsbildern und Ursachen. Diese führen zu Beeinträchtigungen im alltäglichen Leben. Folgen einer Demenzerkrankung können nach Schweregrad unterschiedlich ausgeprägt sein. Die häufigsten und auffälligsten Erkennungszeichen einer Demenz sind die Beeinträchtigung und der spätere Verlust des Kurz- und Langzeitgedächtnisses.

Auch wenn bisher noch keine Methode entwickelt worden ist, mit der jedes problematische Verhalten verlässlich und dauerhaft veränderbar ist, so erscheinen jene Methoden wichtig und hilfreich, die das emotionale Gleichgewicht von an Demenz erkrankten Menschen positiv beeinflussen.

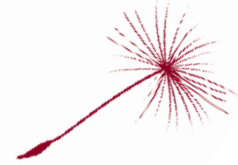
Durch die Zunahme von Demenzerkrankungen wird die Pflege künftig vor große Herausforderungen gestellt. Indem Plattdeutsch in der Begleitung und Begegnung mit dementiell erkrankten Personen berücksichtigt wird, kann dem entgegengewirkt werden. Auf diese Weise wird diesen Menschen ein Raum geboten, in dem sie Geborgenheit und Förderung erfahren, damit ihre

Fähigkeiten so lange wie möglich erhalten bleiben und sie sich ganz in ihrem Sein angenommen fühlen. Auf diese Weise wird die Realität der Menschen mit Demenz ernst genommen und akzeptiert und damit adäquat auf ihre Gefühle und Bedürfnisse eingegangen.

Dabei wird besonders darauf geachtet, den Betroffenen in ihrer Muttersprache, also ihrer ersten Sprache, zu begegnen und diese in allen methodischen Ansätzen auch zu berücksichtigen, bzw. einzuflechten. Das gilt für die Bereiche

- Beziehungsgestaltung und Kommunikation
- Validation
- Biografiearbeit
- Milieuthherapie
- Snoezelen
- Basale Stimulation

Dabei orientiert sich das Konzept am Pflegemodell von Monika Krohwinkel. Sie vermittelt 13 Kategorien der Aktivitäten, Beziehungen und existentiellen Erfahrungen des Lebens, die sog. ABEDL's, die sich in den verschiedenen Schwerpunkten des Demenzkonzeptes wiederfinden. Zum Konzept gehört, dass die von einer Demenz betroffenen



Menschen all das, was sie noch können, selber machen. Es wird dabei an die Erfahrungen und Fertigkeiten angeknüpft, die ältere Menschen über Jahrzehnte erworben haben und die ihnen in Fleisch und Blut übergegangen sind. Und diese Erfahrungen und Fertigkeiten sind immer auch eng mit der Muttersprache verknüpft.

Beziehungsgestaltung und Kommunikation

Denkfähigkeit und Gedächtnis lassen bei Menschen mit Demenz im Laufe der Erkrankung immer mehr nach. Das Empfinden von Gefühlen bleibt jedoch erhalten.

Beziehungsgestaltung und Kommunikation müssen deshalb von Echtheit und Wärme geprägt sein. Gerade hier ist die Berücksichtigung der Muttersprache von ganz besonderer Bedeutung.

Validation

Validation bedeutet, sich einzufühlen in die Welt des Demenzkranken. Die Methode der Validation bietet die Möglichkeit, die Gefühle hinter einem oft unverständlichen Verhalten zu erkennen, ohne dieses Verhalten zu beurteilen oder korrigieren

zu wollen. Dies bedeutet, dass zunächst die verwirrenden Äußerungen der Demenzen durch das Personal als Realität angenommen werden. Es wird nicht von der jetzigen Realität, der Gegenwart ausgegangen, sondern versucht sich in die Realität der Menschen hineinzusetzen. Hierbei geht es um Wertschätzung, Akzeptanz und Empathie gegenüber den Betroffenen. Und auch hier geschehen Empathie, Akzeptanz und Wertschätzung über die Begegnung in der Muttersprache.

Biografiearbeit

Jeder Mensch definiert seine Person über das, was er erlebt und erreicht hat. Eine demenzielle Erkrankung nimmt Betroffenen nach und nach ihre Erinnerungen und damit das Bewusstsein dafür, wer sie sind. Da ist es umso wichtiger, dass die Mitarbeiter*innen in der Pflegegruppe wissen, was die Menschen, die sie betreuen, früher kennzeichnete und prägte. (Muttersprache, Beruf, Brauchtumpflege, Wohnsituation, religiöse Orientierung, ...)

Indem sie auf individuelle Gewohnheiten und Verhaltensmuster eingehen, stärken sie die persönliche Identität und gleichzeitig das Selbstwertgefühl der Betroffenen.



Das Wissen über die Biografie der Menschen hilft, Normalität und Alltagsroutine zu schaffen.

Aufgrund der sich verändernden Umwelt und der sich stetig verändernden Gesellschaftsnormen

kann sich diese Normalität der Demenzerkrankten von der Normalität der Betreuer*innen stark unterscheiden. Deswegen

ist es immens wichtig, die Betroffenen und ihre Geschichten kennen zu lernen, um sie so besser zu verstehen.

Ein Austausch über die persönliche Lebensgeschichte (und hier vor allem in der gewohnten Muttersprache) führt zu einem Geborgenheitsgefühl und einer Wertschätzung bei Betroffenen und lässt die Betreuenden

das Verhalten des Erkrankten verstehen. Den Betreuenden kann manches gezeigte Verhalten

komisch vorkommen und im ersten Moment keinen Sinn ergeben.

Wenn jedoch die Frage gestellt wird, warum

macht er/sie das, dann wird dabei die Lebensgeschichte betrachtet. Dann können manche noch so

seltsam erscheinenden Handlungen einen Sinn ergeben. Im Rahmen der Biografiearbeit kann

auch eine Art „Lebensbuch“ geführt werden.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.



Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.

Hier können Ereignisse, Erzählungen, Fotos, Sprüche aus dem Alltag und der Umgebung der Erkrankten festgehalten werden. In Gesprächen, die die Betreuenden mit ihnen führen, kann dieses Buch immer wieder ergänzt werden. Zur Anregung der Gespräche können auch Gegenstände oder Themen aus dem früheren Leben verwendet werden: Fotos, Bilder, Haushaltsgegenstände, Gegenstände aus dem jeweiligen Beruf usw. sein und ebenso auch die Verwendung plattdeutscher Bezeichnungen für verschiedenste Ereignisse und Gegenstände.



Milieutherapie

Durch die Milieutherapie soll für die Bewohner*innen einer Pflegeeinrichtung ein Klima geschaffen werden, in dem sie nur wenigen Störungen und Belastungen ausgesetzt sind und welches sich nach den Defiziten der Erkrankten richtet. Auf diese Weise bekommen sie Stabilität und Sicherheit. Das heißt, es wird ein Umfeld und eine Atmosphäre geschaffen, die den dementen Bewohner*innen und ihren Bedürfnissen gerecht wird. Die Gestaltung ihres Lebens- und Wohnbereichs zeichnet sich dann durch eine familienähnliche Abgeschlossenheit aus. Durch vertraute Einrichtungsgegenstände wie Sofa, Bücherregal, Garderobenständer etc. wird das Gefühl von Geborgenheit und Zuhause vermittelt. Dazu zählt auch die „Gute Stube“, die zum Verweilen und Beieinandersein einlädt, sowie die Wohnküche. Auch hier kann es hilfreich sein, die besonderen Bereiche in der Muttersprache der Bewohner*innen benennen zu können. (Küche – Köök, gute Stube – beste Stuu, Schlafzimmer- Slaapkamer, Lehnstuhl – Hörnstohl, Schrank – Schapp). Zur Milieugestaltung gehört auch, Bewohner*innen

einen geregelten und strukturierten Tages- und Wochenablauf zu gestalten. Wenn diese Struktur klar nachvollziehbar ist, gibt sie Bewohner*innen Orientierung und das Gefühl der Sicherheit. Hier ist es hilfreich, die Tages- und Uhrzeiten auch mit der Bezeichnung in der Muttersprache (der Menschen) benennen zu können, das gilt auch für die Benennung der Mahlzeiten.

Snoezelen

Unter Snoezelen versteht man, sich in anregender Umgebung (gemütliche Sitzkissen, besonderes Lichtdesign, entspannende Musik, Wasserspiele, ...) in eine andere Welt versetzen zu lassen, eine Zeitreise ins eigene Leben zu machen und die Phantasie zu stimulieren. All das sind Vorstellungen und Wünsche, die Menschen oft dann haben, wenn ihr Leben durch körperliche Beeinträchtigung und Erkrankung sehr eingeschränkt ist. Viele Bewohner*innen in Pflegeheimen empfinden tagtäglich Defizite, fühlen sich durch scheinbar unlösbare Probleme belastet und haben Sehnsucht nach Leben und Entspannung, wollen aus ihrer Situation heraus. Hier können Märchen, Phantasiereisen, -geschichten in der jeweiligen

Muttersprache vorgetragen oder audiovisuell erlebt werden.

Basale Stimulation

Die Basale Stimulation stammt aus der Arbeit mit schwerstbehinderten und komatösen Menschen. Bei diesen Erkrankungen stellt sich die Situation ein, dass ein gleichbleibender Reiz sich nicht verändert und immer undifferenziert wahrgenommen wird. Jemand, der keine Sinnesanregungen wahrnimmt, kann sein Umfeld immer schlechter erkennen. Dies trifft häufig auch auf demente Menschen zu. Sie sind teilweise nicht mehr selbst in der Lage, ihre Sinne zu aktivieren und benötigen Unterstützung. Eine fehlende Stimulation kann zu einer Apathie führen. Mit verschiedensten Maßnahmen, unterstützt u. a. durch den Gebrauch der Muttersprache, werden die einzelnen Sinne des Bewohners angesprochen:

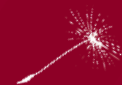
- das Hören (z. B. durch das Vortragen von Gedichten, Geschichten und Liedern in Muttersprache)
- das Sehen (und das Beschreiben des Gesehenen in der Muttersprache)
- der Geschmack (und das Beschreiben

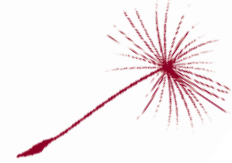
des Geschmeckten in der Muttersprache)

- der Tastsinn (und das Beschreiben des Ertasteten in der Muttersprache)
- das Riechen (und das Beschreiben der Gerüche in der Muttersprache)

Die Bedeutung ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen in der Betreuung für die Berücksichtigung von Muttersprache in der Pflege

Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen können und sollten einbezogen werden, wenn die Einrichtung selbst über kein Personal mit muttersprachlichen Kenntnissen der Bewohner*innen verfügt. Menschen, die sich in diesem Bereich ehrenamtlich engagieren, haben häufig ihre eigene natürliche alltagsnahe Art mit Erkrankten zu kommunizieren und stellen (bestimmte) Fragen anders als Pflegefachkräfte. Diese vielleicht manchmal unbefangene Art wirkt sich positiv auf das Wecken von Erinnerungen aus. Auch die Milieugestaltung wird dadurch positiv beeinflusst. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, die sich für eine solche Tätigkeit interessieren, können im Vorfeld geschult werden und ihre Tätigkeiten in Absprache mit der zuständigen Bezugspflegekraft durchführen.





Der Bundesrat für Niederdeutsch und das Thema Platt in der Pflege

Die Betreuung von an Demenz Erkrankten ist in einem beständigen Wandel.

Erst in den vergangenen Jahren hat man den besonderen Wert der Muttersprache in der Pflege erkannt. Im Jahre 2008 hat der Bundesrat für Niederdeutsch mit dem Schleswiger Appell erstmals auf die besondere Bedeutung des Niederdeutschen im sozialen, therapeutischen, pflegerischen und seelsorgerischen Bereich aufmerksam gemacht und eine stärkere Berücksichtigung von Muttersprache in diesen Bereichen gefordert. Der Bundesrat für Nedderdüütsch ist eine nicht-staatliche Interessensvertretung der Sprecher*innen der Regionalsprache Niederdeutsch mit Delegierten aus Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein und (den Vertretern) der Plautdietschen. Muttersprache ist für den Bundesrat für Nedderdüütsch in diesem Zusammenhang ein besonders geeigneter Weg, der die Grundsätze der persönlichen Annahme und der Wertschätzung in den Pflege- und Beratungskonzepten verwirklichen kann. Denn das Buch Erstsprache (Muttersprache)

bleibt in der Bibliothek des Lebens bis zum Ende erhalten, auch wenn viele Befähigungen nach und nach verlöschen, z. B. Hochdeutsch oder andere Sprachen sprechen zu können, geistes- oder naturwissenschaftliche Kenntnisse zu besitzen und handwerkliche Fertigkeiten zu haben. Die Muttersprache ist die Kompetenz, die am längsten erhalten bleibt. In ihr können auch mit zunehmender Demenz noch lange Wünsche und Bedürfnisse, Ängste und Sorgen, Freude und Glück, Erinnerungen und Erfahrungen mitgeteilt oder auch durch Begegnung in der Muttersprache erinnert und hervorgerufen werden.

Aus der Erfahrung einer Pflegerin in einem Zentrum für an Demenz erkrankte Personen heißt es:

„Als die Bewohnerin in ihrer Muttersprache angesprochen wird, wird aus der alternden depressiven, schlaffen Frau eine vitale Person, die mit lebhafter Gestik und munterer Stimme spricht.“

Daher forderte der Bundesrat für Nedderdüütsch bereits im Jahre 2008 Träger vor allem von Pflegeeinrichtungen auf, ein Konzept zur Einbeziehung des Niederdeutschen in die soziale, therapeutische, pflegerische und seelsorgerische Arbeit als festen Bestandteil in die Einstellungspraxis sowie in die Aus-, Fort- und Weiterbildung ihrer

Mitarbeiter*innen aufzunehmen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sie Niederdeutsch lernen bzw. ihre Sprachkenntnisse auffrischen oder festigen können. Auch wenn im Nachhinein die Kenntnisse um die Bedeutung der Muttersprache im Pflegealltag immer stärker Berücksichtigung finden, u. a. an berufsbildenden Schulen in der Ausbildung von Altenpflegekräften, gibt es bis heute noch kein durchgängiges und verbindli-

ches Konzept. Mit einer Fachtagung im brandenburgischen Wittstock und der dort verabschiedeten „Wittstocker Erklärung“ hat der Bundesrat für Nedderdütsch noch einmal eindringlich auf die Anerkennung der Regionalsprache Niederdeutsch als Teil eines Pflege- und Betreuungskonzeptes in sozialen Einrichtungen aufmerksam gemacht. ■

Wittstocker Erklärung (Mai 2019)

zur Anerkennung der Regionalsprache Niederdeutsch als Teil eines Pflege- und Betreuungskonzeptes in sozialen Einrichtungen

1. Der Bundesrat für Nedderdütsch als sprachpolitische Vertretung der niederdeutschen Sprechergruppe setzt sich für den Schutz und die aktive Förderung der Regionalsprache Niederdeutsch in allen Bereichen des öffentlichen Lebens ein.

Dazu zählen insbesondere der Bildungsbereich,

Justiz, Verwaltung und öffentliche Dienstleistungseinrichtungen, die Medien, der Kulturbereich sowie das wirtschaftliche und soziale Leben.

2. Soziale Einrichtungen wie Krankenhäuser, Altenheime, Hospize und weitere Pflegeeinrichtungen tragen eine besondere Verantwortung dafür, dass Niederdeutschsprecher*innen sowie Sprecher*innen von Minderheitensprachen, die der pflegerischen oder therapeutischen Betreuung bedürfen, in ihrer eigenen Sprache aufgenommen und behandelt werden (Artikel 13, 2c

der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen). Der Bundesrat für Nedderdüütsch fordert die Träger dieser Einrichtungen auf, die Gespräche zwischen Mitarbeiter*innen und zu Betreuenden in der Regionalsprache Niederdeutsch nicht nur im Rahmen der Biografiearbeit ausdrücklich als pflegerische und therapeutische Tätigkeit anzuerkennen.

3. Um die niederdeutschen Sprachkenntnisse der Mitarbeiter*innen sozialer Einrichtungen zu gewährleisten, fordert der Bundesrat für Nedderdüütsch besonders die Berufsfachschulen für Gesundheit und Pflege in den entsprechenden Regionen auf, die niederdeutsche Sprache verpflichtend als Unterrichtsfach mit einer angemessenen Stundenzahl und festgeschriebenen Lernzielen oder als Unterrichtssprache in mindestens einem Lernfeld einzuführen.

4. Weiterhin hält es der Bundesrat für Nedderdüütsch für dringend geboten, interdisziplinäre Studien zur Rolle der Erstsprache im Prozess des Gedächtnisverlustes von Demenzpatient*innen im Rahmen der allgemeinen Demenzforschung einzufordern,

damit bereits vorhandene und zukünftige Projekte wissenschaftlich begleitet werden können. Die Forderung nach einer Dokumentation der Verwendung des Niederdeutschen in sozialen Einrichtungen wird bekräftigt (Schleswiger Appell 2008).

5. Der Bundesrat für Nedderdüütsch appelliert an die Landesregierungen aller acht Bundesländer, in denen niederdeutsch gesprochen wird, die niederdeutsche Sprache als Teil des Gesamtkonzeptes zur Pflege und Betreuung anzuerkennen und entsprechende Maßnahmen zu unterstützen bzw. aktiv zu initiieren.



¹ *Krohwinkel, M. (2013): Fördernde Prozesspflege mit integrierten ABEDL´s. Forschung, Theorie und Praxis. Bern: Huber Verlag.*

² *Anlässlich der Tagung „Plattdüütsch in de Pleeg“ im brandenburgischen Wittstock hat der Bundesrat für Nedderdüütsch und der Verein für Niederdeutsch in Brandenburg e.V. diese Erklärung am 03. Mai 2019 verabschiedet.*



„Neugier und Entdeckerfreude wecken - und ein bisschen Denkarbeit ist auch immer dabei“

In plattdeutschen Erzählcafés und Sprachkursen bringt
Ursula Berlik seit über 20 Jahren Menschen miteinander ins Gespräch

Ein Erlebnis treibt Ursula Berlik fast immer noch Tränen der Rührung in die Augen, wenn sie davon erzählt. Es ist schon ein paar Jahre her, als sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Hamburger Seniorenzentrums St. Markus die Bewohner zu einem monatlichen plattdeutschen Gesprächsnachmittag eingeladen hat: „Die Veranstaltung war immer recht gut besucht, unter den rund 15 Teilnehmern war auch eine alte Dame im Rollstuhl, die schon mehrere Male dabei gewesen war, aber noch nie etwas gesagt und auch sonst keinerlei Regung gezeigt hatte.“ Man berichtet ihr, die Bewohnerin sei dement und zudem motorisch stark eingeschränkt. Bei diesem wohl fünften oder sechsten Gesprächskreis nun soll es um das plattdeutsche Gedicht des



Porträt

Dithmarscher Dichters Klaus Groth gehen:
„Lütt Matten, de Has“.

Ursula Berlik hat gerade einige einleitende Worte dazu gesagt, da beginnt, zum Erstaunen aller Anwesenden, sich die alte Dame mühsam aus ihrem Sitz zu erheben, um sich langsam und unter Aufwendung aller Kraft hinter ihren Rollstuhl zu stellen: „Mit beiden Händen stützte sie sich auf die Griffe, um aufrecht stehen zu können – und begann dann mit klarer Stimme das ganze Gedicht aufzusagen. Alle drei Strophen, fehlerfrei.“ Als sie sich danach – ein kleines Lächeln im Gesicht – wieder in ihren Rollstuhl setzt, klatschen alle Anwesenden Beifall: „So etwas habe ich selten erlebt.“



Eine von unzähligen Erfahrungen mit der „Herzenssprache Plattdeutsch“, von denen Ursula Berlik aus rund 22 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit zu berichten weiß: „Gerade bei Demenz lassen sich Menschen in der norddeutschen Region offenbar mit dem Plattdeutschen viel direkter und emotionaler ansprechen.“

Eben diese Ansprache – „Langsam und geduldig“ – sagt sie, sei das A und O, um mit Menschen in Kontakt zu kommen, die sich aufgrund von Krankheit, Alter oder Demenz äußerlich schon vom Leben abgewandt und augenscheinlich in ihre Innenwelt zurückgezogen haben.

„Da muss was passieren!“

Das ist denn auch ihr erster Gedanke, der vor gut 20 Jahren alles ins Rollen bringt.

1997 besucht Ursula Berlik häufig ihre pflegebedürftige Mutter in einem Hamburger Seniorenzentrum, wo diese wegen schwerer gesundheitlicher Probleme für sechs Monate ein Zimmer bezogen hat.

Ziemlich schnell fällt ihr auf, dass die Bewohner dort „kaum Gelegenheit zum Sprechen haben“. Um das zu ändern, schlägt sie der Einrichtung vor, regelmäßig einen offenen Gesprächskreis anzubieten. Und trifft bei der Leitung des

Seniorenzentrums St. Markus sofort auf offene Ohren: „Die Mitarbeiter zeigten sich äußerst kooperativ und unterstützten mein Vorhaben von Anfang an.“ Los geht es mit einem Gesprächsnachmittag auf Hochdeutsch – aber ganz schnell entdeckt sie, dass viele der Teilnehmer plattdeutsche Muttersprachler sind: „Da habe ich das Ganze natürlich gleich „op Platt“ angeboten!“

Der Beginn einer langjährigen, und wie sie sagt, sehr bereichernden ehrenamtlichen Plattdeutsch-Arbeit mit Senioren und pflegebedürftigen Menschen: „Ich habe dann ziemlich schnell auch entsprechende Fortbildungen gemacht, etwa in der Biografiearbeit.“ Dabei steht das Ziel im Vordergrund, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, Mut zum Erzählen zu gewinnen und die eigenen Erinnerungen als „verborgene Schätze“ wahrzunehmen.

Im „Erinnerungscafé“ lernt die engagierte Plattdeutsch-Vermittlerin zudem, wie wichtig dabei das Zuhören ist: „Und die Menschen immer wieder zu ermuntern, sich an das zu erinnern, was in ihrem Leben wichtig war und darüber zu erzählen.“

Ein Blick in Ursula Berliks eigene Biografie zeigt, wie früh die plattdeutsche Sprache ihr Leben prägt: Geboren 1943 in Timmendorfer Strand,

„ Gerade bei Demenz lassen sich Menschen
in der norddeutschen Region offenbar mit dem Plattdeutschen
viel direkter und emotionaler ansprechen. “

zieht sie mit ihrer Mutter als gerade mal acht Wochen altes Baby auf einen Bauernhof bei Süderbrarup in Angeln, weil sie an einer Bronchitis leidet. Dort wird sie die nächsten viereinhalb Jahre ihrer Kindheit verleben und spricht mit den Bauern und deren Kindern nur Plattdeutsch.

Zu den Enkelkindern dort habe sie bis heute Kontakt: „Und immer wenn wir uns sehen, fragen sie: Na, Ursula, kannst du denn noch Plattdüütsch schnacken?“

Und ob sie kann. Um das Plattdeutsche nicht nur in ihrem eigenen Leben zu pflegen, sondern es auch möglichst vielen Menschen nahezubringen bzw. in Erinnerung zu bewahren, geht Ursula Berlik seit nunmehr zwei Jahrzehnten ganz unterschiedliche, oft auch ungewöhnliche Wege: Grundschulkindern in ihrem heutigen Wohnort Hamburg-Niendorf bringt sie die Sprache bei, sie unterrichtet an Sprachschulen (z. B. Lingu-fit), schult Pflegepersonal und Ärzte in Krankenhäusern (etwa in der Geriatrie der Asklepios-Klinik in Hamburg-Wandsbek), sitzt bei plattdeutschen Vorlesewettbewerben als Jurorin neben Gerd Spiekermann und (dem im Juni 2019 verstorbenen) Wilhelm Wieben.

Und macht sich 2007 nebenbei noch einen

Namen „als norddeutscher Günther Jauch“.

Gemeinsam mit dem plattdeutschen Autor Heinrich Kahl veröffentlicht sie im Wachholtz-Verlag das „Hamborg Quiz op Platt: 200 Fragen über die Hansestadt“.

Alles im Dienste der Plattdeutsch-Pflege – und natürlich dem Anliegen, für die niederdeutsche Sprache mit innovativen Methoden und Zugängen zu begeistern: „Ich hatte schon vorher festgestellt, dass sich Quizfragen und Rätsel gut als Gesprächsanlässe eignen“, sagt Ursula Berlik.

„Gerade in der Seniorenarbeit bieten sie einen zwanglosen, oft auch heiteren Einstieg, um in den Dialog zu kommen: „Jo, wie weer dat noch? Weet ji noch ...?“

Da fragt sie dann etwa – op Platt, natürlich! - nach der unerlässlichen und charakteristischen Zutat des Original Hamburger Franzbrötchen: Schokolade? Kaneel? Rosinen? (Richtige Antwort: Kaneel): „Einige freuen sich dann übers eigene Wissen, andere über eine Neuentdeckung“, so Ursula Berlik.

„Auf jeden Fall werden so Neugier und Entdeckerfreude geweckt, und ein bisschen Denkarbeit ist auch immer dabei.“

Dabei sei die Frage, wie gut der Einzelne nun schon Plattdeutsch kann, gar nicht relevant: „Selbst wenn sie es nicht selbst sprechen – mehr oder weniger verstehen können es die meisten.“

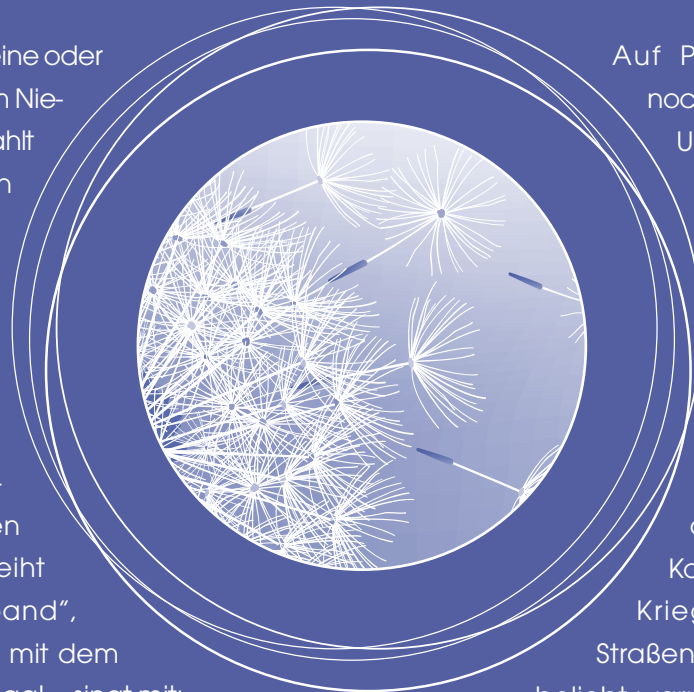
Für die Teilnehmer, die keine oder wenig Erfahrung mit dem Niederdeutschen haben, wählt Ursula Berlik bewusst auch andere spielerische Einstiege, die erste Berührungsgänge abbauen helfen. Singen zum Beispiel.

„Häufig beginne ich den Kurs mit einem bekannten plattdeutschen Lied wie „Anne Eck steiht `n Jung mit `n Tüdelband“, dazu verteile ich Zettel mit dem Text.“ Wer kann – und mag! – singt mit:

„Und die anderen kriegen so schon mal ein Gefühl für die Sprache.“ Ohne dass viel geredet werden müsse, schaffe das gemeinsame Singen ganz natürlich eine Atmosphäre der Verbundenheit:

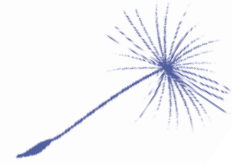
„Damit ist schon eine Barriere übersprungen und sind

die Herzen offener, als wenn man gleich mit einem Gespräch einsteigt. Das ist natürlich gerade für demente bzw. sprachlich eingeschränkte Menschen sehr wichtig.“



Auf Plattdeutsch geht das nochmal so gut, so Ursula Berlik. Und erinnert sich dabei an ein weiteres bewegendes Erlebnis im St-Markus Seniorenzentrum in diesem Sommer.

Mit den Teilnehmern eines plattdeutschen Gesprächskreises spricht sie über das alte Kinderspiel „Kibbel-Kabbel“, das in der (Nach-)Kriegszeit, als gepflasterte Straßen noch selten waren, sehr beliebt war: „Dorto bruken de Kinner enen korten, dicken Stock, de an beide Ennen anspitzt weer, de Kibbel. Un de wörr nu över en utbuddelt Lock in de Eer leggt ...“.



Als sie in die Runde fragt, wer das Spiel aus seiner Kindheit noch kenne, möchte sich auch ein älterer Herr, der an schweren Sprachstörungen leidet, dazu äußern: „Er bemühte sich unglaublich, einige Worte herauszubringen, aber es gelang ihm nicht. Tränen stiegen ihm in die Augen, er schien sehr bewegt.“ Auch wenn das Sprechen nicht gelang: „Die Tür zum Herzen war offen.“

Im Laufe ihrer Arbeit mit der Sprache, so Ursula Berlik, habe sie immer wieder erfahren, dass es beim Plattdeutschen keineswegs auf Perfektion ankomme, sondern auf das, „was man damit macht.“

Wie der Chefarzt der Universitäts-Hautklinik in Kiel etwa, den sie vor rund zehn Jahren während einer Routineuntersuchung dort kennenlernt. Einer seiner Patienten kommt vom Land, wie er dem Pfleger erzählt hat.

Bei der nächsten Visite nun, im Gefolge ein ganzer Tross von Assistenz- und Fachärzten, spricht dieser Professor den Patienten an: „Na, Herr Schulze, wo geht Se dat denn hüüt?“

Der alte Herr ist fassungslos: „Herr Perfesser – und Se snackt Platt?!“ Wochen später habe selbiger „Perfesser“ die schlichte

Bilanz gezogen: „Der Mann ist schneller gesund geworden als jeder andere Patient in dieser Situation.“

Ursula Berlik, Jahrgang 1943,



in Angeln /Schleswig-Holstein mit der plattdeutschen Sprache aufgewachsen. Seit 22 Jahren ehrenamtliche Organisation und Leitung von plattdeutschen Sprachkursen und Gesprächskreisen im Sozial- und Bildungsbereich, v. a. in der Senioren- und Pflegearbeit. Zudem Jurorin in plattdeutschen Vorlesewettbewerben und Autorin: Seit 11 Jahren schreibt sie regelmäßig plattdeutsche Artikel für ein Hamburger Regionalblatt.

Foto: Götz Berlik

Steckbrief

Auch mit wenig Vokabular – mutig und munter drauf los! Ein Credo, das Ursula Berlik in späteren Umfragen immer wieder bestätigt findet.

Im Hamburger Seniorenzentrum St. Markus etwa seien die Bewohner gefragt worden, ob sie auch im Krankenhaus gern Plattdeutsch sprechen würden. Einhellige Antwort: „Oh ja, das wäre toll!“



Aber auch schon auf dem Weg ins Krankenhaus kann die plattdeutsche Sprache offenbar überaus hilfreich sein. Das erfährt Ursula Berlik vor drei Jahren, als sie nach einem Fahrradunfall in ihrem Wohnort in Hamburg-Niendorf von einem Krankentransport des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) in die nächste Orthopädieklinik gebracht wird.

Während der Fahrt kommt sie mit dem jungen Sanitäter ins Gespräch: „Und was machen Sie so?“ Als er von ihrem niederdeutschen Engagement erfährt, berichtet er vom kürzlichen Transport einer sehr alten Dame, die nur Plattdeutsch gesprochen habe. Man habe sich partout nicht verständigen können, erst als der Sohn angerufen wurde um zu dolmetschen, habe man die notwendigen medizinischen Fragen klären können.

Als Ursula Berlik daraufhin von dem einen oder anderen ihrer Erlebnisse mit Patienten erzählt, bricht es irgendwann aus vollem Herzen aus dem jungen Mann hervor: „Plattdeutsch ist ja cool!“

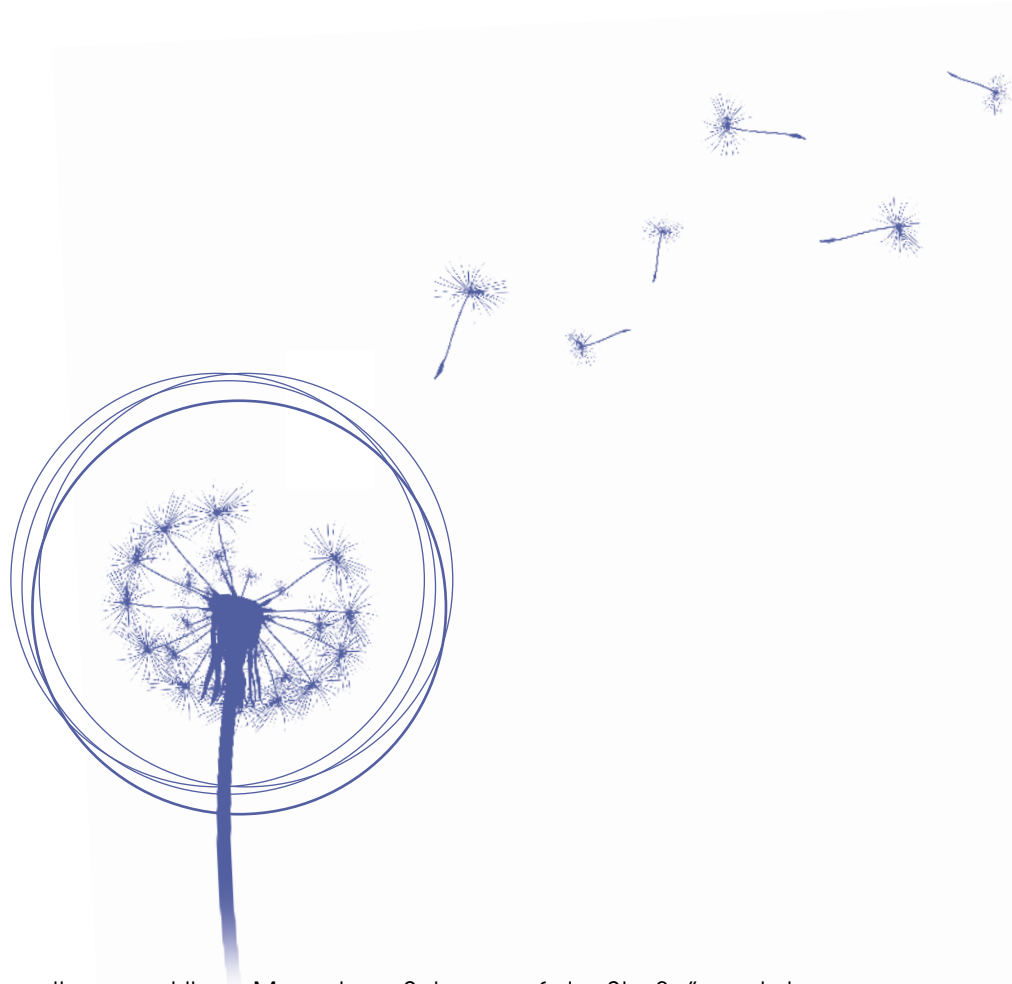
Und trifft dabei oft genug „mitten ins Herz“.

Das habe sicherlich damit zu tun, dass die Sprache vor allem bei Älteren Erinnerungen wecke, an Kindheit, Jugend und Zeiten, in denen Menschen mit Plattdeutsch in Berührung waren – ob nun selbst gesprochen oder nur gehört,

meint Ursula Berlik: „Und meistens sind es schöne Erlebnisse, die dabei wieder ins Bewusstsein geholt werden.“ Erinnerungen, die gerade bei Menschen, die in der Gegenwart schwere Zeiten durchleben, wahre „kleine Wunder“ bewirken können, hat sie festgestellt.

Etwa bei ihrem Besuch im Pik-As in der Hamburger Neustadt – die älteste Obdachloseneinrichtung Deutschlands –, in der wohnungslose Männer eine Übernachtungsstätte finden. 2014 ist das, in der Vorweihnachtszeit. Anlässlich eines gemeinsamen Weihnachtssessens dort bietet Ursula Berlik den Bewohnern einen Gesprächskreis an: „Wi snackt Platt.“ Im Anschluss an die Veranstaltung lädt sie die rund 30 Teilnehmer ein, an ihren kleinen Stand mit Info-Material zu kommen: „Wenn jemand noch Fragen hat, kann er sich gern bei mir melden.“

Und das, sagt sie, macht dann auch etwa ein Drittel der Besucher – allerdings um sich zu bedanken. „Meine Oma hat auch Platt geschnackt, das war so schön in der Kindheit“, erzählt ihr freudestrahlend einer der Männer. Ein anderer kommt, um ihr seinen Dank mit einem kleinen Geschenk zu bekunden, lässt sich durch nichts davon abbringen. Ganz energisch greift er in seine Tasche: „Ich habe zwar nur noch einen davon, aber diesen



Ohring sollen Sie bekommen!“ Ein weiterer sagt ihr auf der Treppe beim Rausgehen: „Ich freue mich, wenn Sie das nächste Mal wiederkommen.“ Erlebnisse, die Ursula Berlik bis heute tief berühren: „Als ich draußen war, hatte ich Tränen in den Augen.“ Mit Plattdeutsch, davon hat sie sich in ihrer langjährigen ehrenamtlichen Arbeit immer wieder überzeugen können, schaffe man einfach viel direkter eine Vertrauensbasis zu fremden

Menschen. Schon „auf der Straße“, sagt sie, wenn man etwa einem älteren Passanten nur anbiete, ihm über die Straße zu helfen, zaubere eine Ansprache auf Platt beim Gegenüber meist gleich ein Lächeln ins Gesicht. Ein persönliches Band sei geknüpft, der Zugang da: „Oh, Se snacken Platt? So sehn Se gor nich ut! – Wo süht denn eener ut, de Platt snack? - Na ja, ...“. Und schon ist man im Gespräch. ■



„Ich verstehe zwar nicht alles, was ihr so besprecht, aber euer Schnacken und Lachen erfreut mich immer wieder“

Als Altenpflegerin und Palliativ-Fachkraft erlebt **Tanja Zolc-Edzards** jeden Tag, welchen Unterschied die plattdeutsche Sprache im Miteinander ausmacht

Welche Rolle spielt Plattdeutsch in Ihrem persönlichen Leben?

Ich bin in Groß Häuslingen (Kreis Soltau-Fallingb.-bostel) aufgewachsen, einem kleinen Dorf zwischen Verden/Aller und Walsrode. Meine Mutter hat kein Plattdeutsch gesprochen, mein Vater ja. Den größten Einfluss hatten aber meine Großeltern, die beide nur Platt sprachen und einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb in unserem Dorf hatten. Nach der Arbeit meines Vaters waren wir täglich dort, um ihnen zu helfen. Ich kann mich nicht erinnern, dass meine Großeltern jemals Hochdeutsch gesprochen haben; auch meine Schwiegereltern sprechen nur Plattdeutsch.

Wann haben Sie entdeckt, dass das Plattdeutsche auch in Ihrem Beruf eine zentrale Rolle spielt?

Nach der Schule habe ich erst eine Ausbildung zur Dorfhelferin gemacht – mir war eigentlich immer klar, dass ich als Altenpflegerin auf dem Land arbeiten möchte. Und die Menschen hier sprechen nun mal überwiegend Platt. 2003 bin ich dann mit meinem Mann nach Halenhorst (Landkreis Oldenburg) gezogen. In meinem Ausbildungsbetrieb in Wildeshausen gab es einen Bewohner, der nur Platt sprach: Er war in einem kleinen Dorf in der Nähe als Schmied tätig gewesen. Bei diesem Patienten bemerkte ich zum ersten Mal, wie viel unkomplizierter der Umgang wurde, wenn man ihn in seiner Muttersprache ansprach.





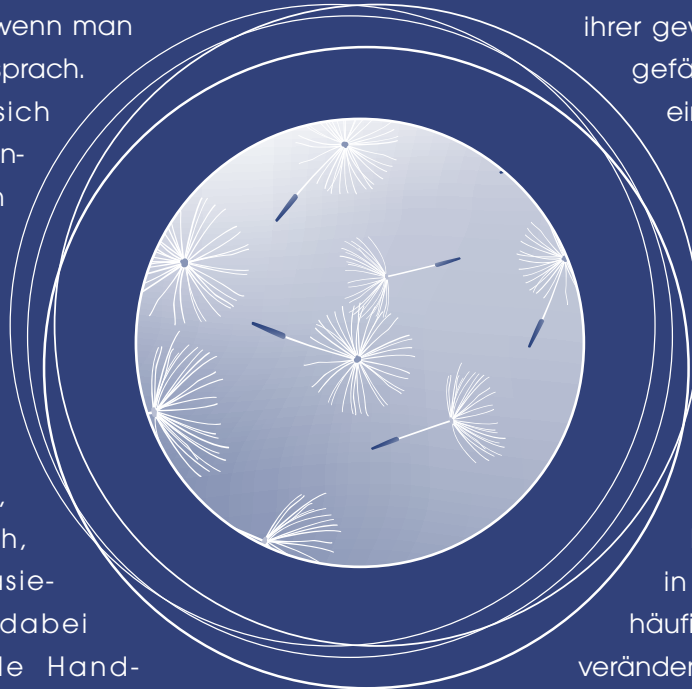
Wie zeigte sich das genau?

Bei Kolleginnen, die nicht seine Sprache sprachen, reagierte dieser Mann meist viel ungehaltener, als wenn man ihn auf Plattdeutsch ansprach. Vielleicht fühlte er sich „op Platt“ eher als „ganzer“ Mensch gesehen statt „nur“ als Patient, möglich wäre das. Jedenfalls war die Zusammenarbeit mit ihm dann deutlich entspannter. Wenn es z. B. ums Rasieren ging, sagte ich: „Heinrich, do di man eben rasieren“, und machte dabei eine entsprechende Handbewegung. So hat der alte Herr verstanden und kam der Aufforderung dann auch gern nach.

Welche Rolle spielt die plattdeutsche Sprache heute in Ihrem Beruf als Pflegefachkraft?

Seit 2016 arbeite ich bei einem Ambulanten Pflegedienst der Diakonie Sozialstation in Großenkneten und versorge Patienten in verschiedenen Gemeinden des Landkreises zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung. Mir gefällt die ambulante Arbeit einfach besser, da der Zeitdruck wesentlich geringer ist. Ich kann mich ganz diesem einen Patienten widmen – es gibt keine Klingel im Hintergrund, weil ein anderer Bewohner gerade ein Problem hat oder ein Kollege Hilfe benötigt. Hinzu kommt, dass die Menschen in der Ambulanten Pflege häufig nicht so stark dementiell verändert sind wie im Pflegeheim.

Den meisten liegt viel daran, solange wie möglich zu Hause selbstständig bleiben zu können – möglichst bis zum Lebensende. Deshalb habe ich 2017 auch eine Weiterbildung zur Palliativ-Fachkraft gemacht, 2018 zusätzlich eine zur Praxisanleiterin in der Pflege, d. h. ich darf



„Vielleicht fühlt der Patient sich „op Platt“ eher als ganzer Mensch gesehen statt nur als Patient.“

Auszubildende der Altenpflege anleiten.

Haben Sie das Plattdeutsche in Ihrer Palliativ-Arbeit ebenfalls als hilfreich erlebt?

Ja, auch jeden Fall. Ich erinnere mich dabei an einen alten Herrn, der eine Schmerzpumpe hatte. Dieser Patient hatte nachts geträumt, dass seine Schmerzpumpe „explodieren“ würde.

Am nächsten Morgen schien er sehr verunsichert und wollte dieses Gerät nicht mehr bei sich haben. Auch hier konnte ich ihn erst auf Plattdeutsch beruhigen und ihm erklären, dass diese Pumpe nicht explodieren könne.

Später sagte ich mit einem Augenzwinkern zu ihm: „De Knall dei ik in Halenhorst ok noch hören!“ („Den Knall würde ich in Halenhorst auch noch hören!“ 12 km entfernt!). Darüber lachten wir dann beide.

Obwohl Sie schon Plattdeutsch konnten, haben Sie 2012 einen Platt-Kurs an der Berufsschule (BBS) in Wildeshausen gemacht. Warum?

Plattdeutsch war für die ganze Altenpflegeklasse in der Berufsschule Wildeshausen ein „Pflicht-Sprach-

unterricht“. Im Schuljahr 2012/13 fand sechs Monate lang ein zweistündiger wöchentlicher Sprachunterricht statt, dazu kam der wöchentliche Fachunterricht von 2011 bis 2013 auf Plattdeutsch.

Warum diese Unterteilung von Sprach- und Fachunterricht auf Plattdeutsch?

Im Sprachunterricht geht es mehr um Vokalarbeit (Anatomie, Kleidungsstücke, Begrüßungsformeln), um einfache, kurze Sätze auf Platt für die Direktpflege anwenden zu können wie „Moin, good slapen?“ Oder auch Kinderreime, an die sich die ältere Generation oft gern erinnert. Der Fachunterricht beinhaltet pflegespezifische Themen wie die 10-Minuten-Aktivierung, Validation oder Assessments (Erfassung von kognitiven Leistungsstörungen einschließlich Schweregradeinschätzung).

Haben Sie das als sinnvoll erlebt?

Auf jeden Fall. In unserer Klasse waren ja nicht nur Schüler aus dem Landkreis Oldenburg, sondern auch aus Berlin oder mit Migrationshintergrund.

Für diese Mitschüler stellte Plattdeutsch ein wichtiges Handwerkszeug dar, um in ihrem Pflegealltag den einen oder anderen Satz einfließen lassen zu können und so leichter ins Gespräch zu kommen. Auch mit wenig lässt sich viel erreichen: Ältere Menschen fühlen sich gebraucht und wertgeschätzt, wenn sie einem jungen Menschen etwa bei der Aussprache helfen oder ihm ein neues plattdeutsches Wort beibringen können. Das verbessert die Beziehungsebene zwischen Bewohner und Pflegekraft oft ganz entscheidend.

Gab es besondere Aktivitäten im Unterricht, um das Plattdeutsche auch einmal außerhalb der Klassenräume zu erleben?

Auf Wunsch der Klasse gab es etwa einen ganz-tägigen Besuch im Moormuseum in Benthullen.

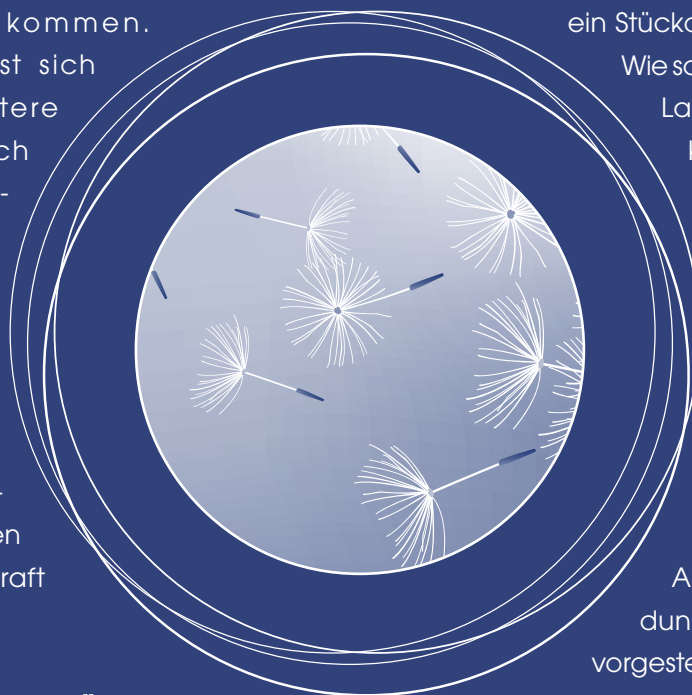
Dort haben wir an einer plattdeutschen Führung teilgenommen und konnten ein bisschen eintauchen in den Alltag der 1950er Jahre, was uns die Lebenswirklichkeit unserer Patienten in früheren Jahren ein Stückchen näher gebracht hat:

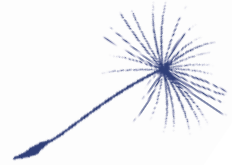
Wie sah es damals etwa in einem Landwirtschaftsbetrieb, einer Küche oder auch einem Friseursalon aus? Damit hatte man auch wieder einen lebendigen Gesprächsstoff mit den Patienten.

So war das auch mit unserem Besuch im NDR-Studio in Hannover, wo wir uns im zweiten Ausbildungsjahr in der Sendung „Plattenkiste“ als Klasse vorgestellt und vom Plattdeutsch-Unterricht in der Berufsfachschule

Wildeshausen erzählt haben.

Im dritten Ausbildungsjahr haben Sie dann sogar erste Videos „op Platt“ gedreht – was war die Idee dahinter?





Die Idee war, den Gedanken „Platt in der Pflege“ im Internet weiter bekannt zu machen. Und um Außenstehenden einen Eindruck zu vermitteln, wie das aussehen kann. Es gab da z. B. nachgespielte Szenen aus dem Pflegealltag, wenn etwa ein Patient partout nicht aufstehen oder auch nicht schlafen gehen wollte. Am schönsten war eine Szene zum Thema Mittagessen: Dabei ging es um einen dementiell veränderten Patienten, einem früheren Tischler, der mit einem Schuh über die Tischkante schleifte und immer wieder betonte, er müsse dies unbedingt noch fertig machen bis zum Abend. Erst als eine Mitschülerin ihn auf Plattdeutsch anspricht: „Is Klock twölf, Middagstiet!“, unterbricht er seine Arbeit für die Frage: „Watt gifft dat denn hüt?“

Mit wie vielen Ihrer Patienten sprechen Sie heute Plattdeutsch? Versuchen Sie auch manchmal, die Sprache zur „Auflockerung“ von Situationen anzuwenden?

Es ist immer unterschiedlich, mit wie vielen Patienten ich Plattdeutsch spreche, aktuell sind es fünf von ca. 12 Patienten. Manchmal benutze ich sie auch nur, um ein bisschen mit den Leuten

zu scherzen. Einer meiner Patienten hat z. B. bei der Bahn im Stellwerk gearbeitet. Und wir lachen häufig über die Berufsbezeichnung „Bahnpahl-op-un-dol-Dreier“ („Bahnschranken-Rauf-und-Runter-Dreher“). Bei einer anderen Patientin lautet die ritualisierte scherzhafte Verabschiedung „Slap di wat!“ („Schlaf gut!“). Eine andere sagt beim Abschied immer, wie schön es wieder war: So konnten wir „mol eben Mund vull snacken“ („einen Mundvoll schnacken“).

Wie steht es mit den Angehörigen der Patienten – bekommen Sie auch von der Seite Rückmeldungen?

Angehörige sind häufig erstaunt, dass eine Pflegekraft Plattdeutsch spricht - und finden es in der Regel toll. Die Ehefrau eines Patienten sagte zum Beispiel: „Ach, es ist einfach schön, wenn du da bist. Ich verstehe zwar akustisch nicht, was ihr im Nebenraum besprecht. Aber euer Schnacken und Lachen erfreut mich immer.“ Ihr Mann war ein Palliativ-Patient, der zum Sterben nach Hause entlassen worden war. Auf Platt konnten wir uns recht vertraut austauschen und fanden, selbst in dieser schweren Situation,



immer wieder auch einen Anlass zu scherzen. Das geht auf Plattdeutsch irgendwie unkomplizierter.

Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen?

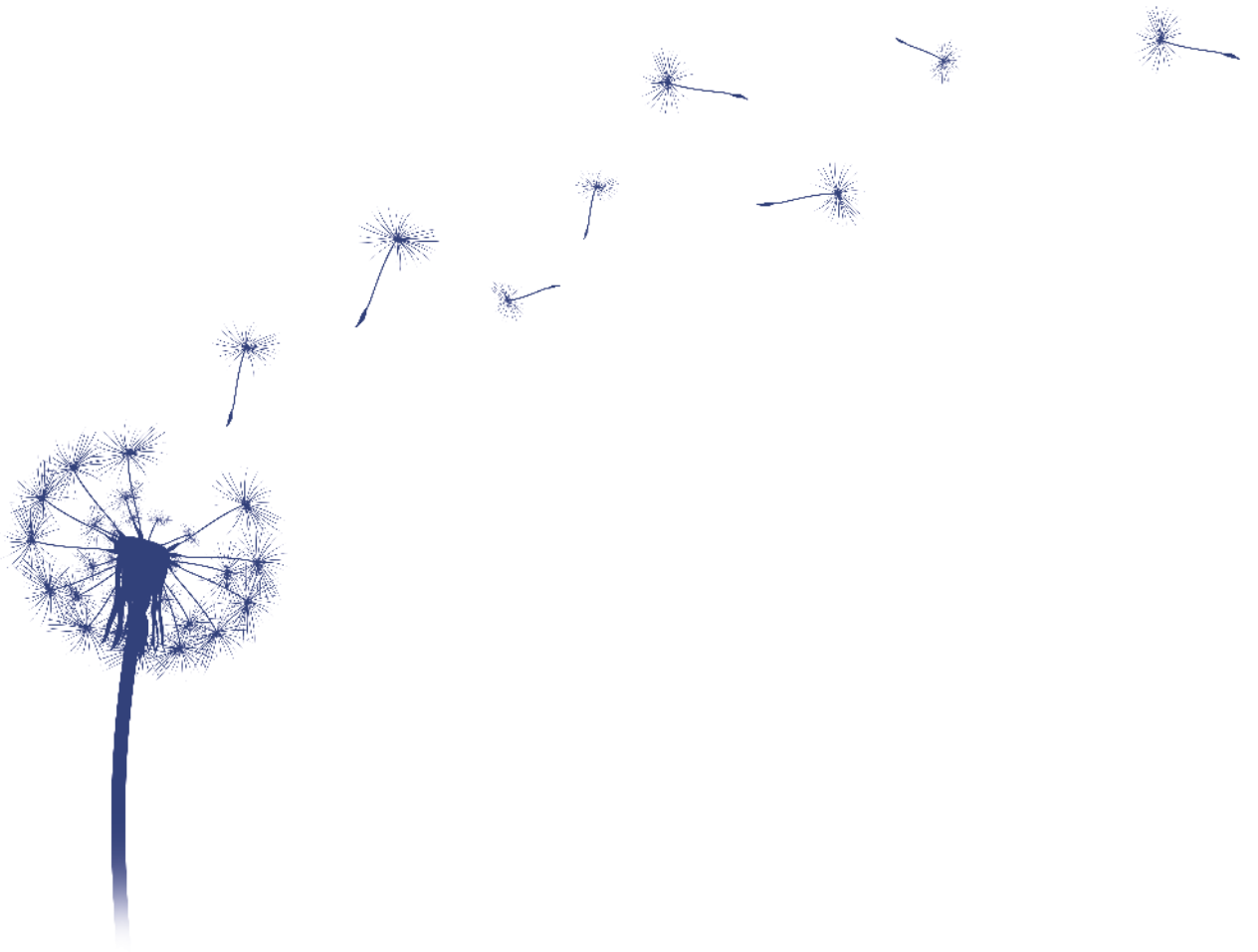
Wichtig wäre mir, dass sich viel mehr Schwestern und Pfleger trauen würden, in ihrem Beruf Plattdeutsch anzuwenden. Viele junge Menschen sprechen kaum noch Plattdeutsch, als Sprachunterricht ist es leider nicht fest in allen Altenpflegeschulen integriert. Ich fände es gut, wenn dies ein Pflichtangebot in allen Alten- und Krankenpflegeschulen wird. Wenn ich einen

Auszubildenden oder Praktikanten dabei habe, versuche ich schon jetzt, ihn zum Platt schnacken zu ermuntern. Plattdeutsch ist einfach ein Schlüssel zu den Herzen der alten Menschen. Es baut Barrieren ab und schafft Vertrauen, so dass sich Patienten häufig eher trauen, über Probleme zu sprechen. Gerade bei demenziell veränderten Menschen ist die Sprache aus ihrer Kindheit noch lange lebendig – und oft eine Brücke in die Gegenwart, ein Schritt hinein oder zurück ins Hier und Jetzt. Mit dieser Sprache ist einfach alles möglich. ■



Tanja Zolc-Edzards, Jahrgang 1978, geboren in Walsrode, arbeitet als ausgebildete Altenpflegerin, Palliativ-Fachkraft und Praxisanleiterin bei einem Ambulanten Pflegedienst der Diakonie Sozialstation in Großenkneten (Landkreis Oldenburg).

Plattdeutsch hat sie in der Kindheit gelernt und 2011 bis 2013 zudem an einen plattdeutschen Fach- und Sprachunterricht zur Pflegefachfachkraft an der BBS Wildeshausen teilgenommen.



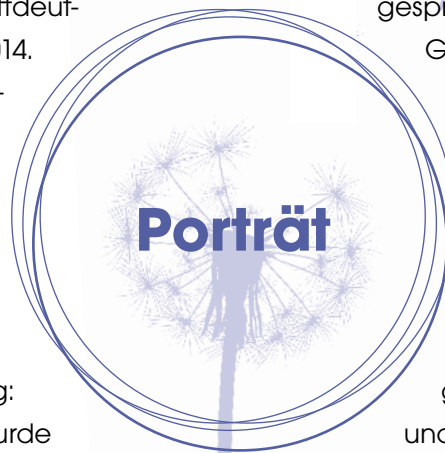


„Se könnt mit mi gern Platt snacken. Ik kann dat ans – oder tomindest tomeist – verstahn“

Werner Michael bringt Auszubildenden der Alten- und Krankenpflege Plattdeutsch bei - Beziehungsaufbau und Empathie werden dabei großgeschrieben

Der große Durchbruch fürs Plattdeutsche kommt im Sommer 2014. An der Bremerhavener Ursula-Kaltenstein-Akademie für Gesundheit und Pflege der Arbeiterwohlfahrt (AWO) begleitet Werner Michael angehende Altenpflegekräfte erstmalig in zwei Klassen während ihrer gesamten dreijährigen Ausbildung: „Mit 20 Unterrichtsstunden wurde Englisch praktisch durch Platt ersetzt.“

Besonders verwunderlich findet er das eigentlich nicht: Vor allem unter den älteren Einwohnern des Kreises Cuxhaven werde nun mal vorrangig Plattdeutsch gesprochen. Auch das eigene Leben des gebürtigen Freißebüttelers (Kreis Osterholz) ist zutiefst in dieser Sprache verwurzelt. Mit seiner Mutter habe er ausschließlich Platt



gesprochen und mit sechs Jahren in der Grundschule überhaupt erst angefangen, Hochdeutsch zu lernen. Heute ist es genau umgekehrt: Seit nunmehr sechs Jahren geht der 69-Jährige in Schulen und Einrichtungen, um Azubis der Alten- und Krankenpflege das Plattdeutsche nahezubringen: „Weil ich diese Sprache liebe und inzwischen immer mehr erfahren habe, wie viel Gutes sie bewirken kann.“

Dieser Leidenschaft widmet er zunehmend Zeit, nachdem er sich 2013 aus dem aktiven Berufsleben als Manager der Bremerhavener Kaufleute-Interessengemeinschaft City Skipper zurückgezogen hat. Und hat in den letzten Jahren erfreut festgestellt, wie stark das Interesse am Plattdeutschen gerade in den Pflegeberufen gestiegen ist.



„Dabei kommt es gar nicht darauf an, die Sprache möglichst perfekt zu beherrschen. Es sind manchmal schon die ganz kleinen Worte, die eine große Wirkung haben.“ Wenn zum Beispiel eine Pflegekraft nur auf einen Patienten zugehe mit der Frage: „Wo geht Se dat?“, schaffe das oft genug schon den entscheidenden Vertrauensvorsprung.

Beziehungsaufbau sei das A und O in den Kursen „Plattdeutsch in der Pflege“, so Werner Michael: „Da helfen oft schon ganz einfache Sätze, wenn ich etwa ins Zimmer eines Patienten komme und sage „Moin, hebb Se good slopen? Schall ik helpen?“. In seinem Unterricht kommt es ihm besonders darauf an, dass die Schüler Empathie entwickeln und ihre Scheu verlieren, auf Patienten „op Platt“ zuzugehen: „Denn die Menschen freuen sich über diese persönliche Ansprache, auch wenn es nicht immer alles auf Anhieb klappt.“ Was zähle, sei die gute Absicht – der Rest erledige sich dann meist von selbst. Auf einen „Schlüsselsatz“ legt der Plattdeutsch-Lehrer allerdings ganz besonderen Wert, den sollten alle sagen können: „Se könnt mit mi gern Platt snacken. Ik kann dat ans – oder tomindest dat meeste – verstahn.“

Oftmals reiche es tatsächlich schon, die Sprache nur zu verstehen: „Ik kann allens verstahn, bloots Platt snacken fällt mi swoor.“ Auch dann käme man „op Platt“ meist bestens ins Gespräch, weil viele Senioren sich freuten, wenn sie ein wenig sprachliche Nachhilfe leisten könnten: „Gerade dieses Gefühl, nicht ausschließlich Unterstützung annehmen zu müssen, sondern in diesem Fall auch einmal geben zu können, stärkt das Selbstbewusstsein der Patienten.“

Seine 40 Schüler an der Ursula-Kaltenstein-Akademie können nach zehn Doppelstunden allerdings schon deutlich mehr: Sie wissen, wie man auf Platt über Blutdruck, Beschwerden oder Medikamente spricht. Vor allem wissen sie, wie wichtig das erste Kennenlernen ist und mit welchen Fragen „op Platt“ man gut miteinander ins Gespräch kommen kann: „Wo Heet Se? Hebt Se Verwandschop? Wo-keen is Ehr Huusdokter?“

Über diese Alltagsthemen hinaus geschehe „zwischen den Zeilen“ aber noch etwas viel Bedeutameres, so Werner Michael: „Mit der plattdeutschen Sprache gelingt es, den Bewohnern in Pflegeheimen ein kleines Stück Heimat zurückzugeben.“ Ihr gewohntes Zuhause haben sie verlassen müssen, das ist nicht leicht.

» Wenn zum Beispiel eine Pflegekraft nur auf einen Patienten zugeht mit der Frage: „Wo geht Se dat?“, schafft das oft genug schon den entscheidenden Vertrauensvorsprung. «

Und wenn sie dann vom Pflegepersonal in der Sprache angesprochen werden, die sie verinnerlicht haben, in der sie sich heimisch fühlen, sei das wie eine Brücke in ihr altes Leben: „Und bei Demenz ist es der Türöffner schlechthin.“

Um Plattdeutsch, durch die Europäische Sprachencharta geschützt, als Minderheitensprache zu fördern, engagiert sich Werner Michael bereits von 2012 bis 2018 im Bremer Beirat. Und ist seit Jahrzehnten auf vielen weiteren plattdeutschen Pfaden unterwegs: 38 Jahre lang spielt er Theater an der Niederdeutschen Bühne Waterkant in Bremerhaven, ist dort von 1999 bis 2007 sogar Leiter, gibt Kurse an der VHS und schult 2013 angehende Krankenschwestern und -pfleger u. a. auch in der Krankenpflegeschule am Klinikum Bremerhaven-Reinkenheide, am AMEOS Institut West Bremerhaven Geestland oder der Berufsfachschule Altenpflege Osterholz-Scharmbeck. Nicht wenige seiner Plattdeutsch-Schüler haben einen Migrationshintergrund, erzählt Werner Michael, sie kommen aus Syrien, Afghanistan, Ghana, Irak, Japan oder auch Nepal: „In manchen Klassen machen sie inzwischen fast die Hälfte der Schüler aus.“ Zu seiner Freude habe er festgestellt,

dass nichtdeutsche Sprachwurzeln keinesfalls ein Nachteil sein müssen, um Platt zu lernen: „Im Gegenteil: Vielen von ihnen fällt es besonders leicht, eine neue Sprache zu lernen, sie sind oft überdurchschnittlich motiviert.“



Foto: privat

Werner Michael (Jahrgang 1958) aus Loxstedt bei Bremerhaven unterrichtet seit sechs Jahren Auszubildende der Alten- und Krankenpflege in verschiedenen Einrichtungen seiner Region – inzwischen sind es rund 170 Schüler im Jahr. Fürs Plattdeutsche engagiert er sich von 2012 bis 2018 auch im Bremer Beirat, 38 Jahre lang spielt er Theater an der Niederdeutschen Bühne Waterkant in Bremerhaven.

Hilfreich sei vielleicht auch, dass das Plattdeutsche dem Englischen nicht unähnlich sei, da beide Sprachen auf ähnliche Wurzeln zurückgehen, das erleichtere fremdsprachigen Schülern häufig den Einstieg. Dabei fällt ihm eine junge Japanerin ein, die zur Überraschung der Bewohner einer Pflegeeinrichtung in Bremerhaven eine Weihnachtsgeschichte auf Platt vorgelesen hat: „So etwas löst natürlich neben Erstaunen auch viel Freude und Vergnügen aus!“



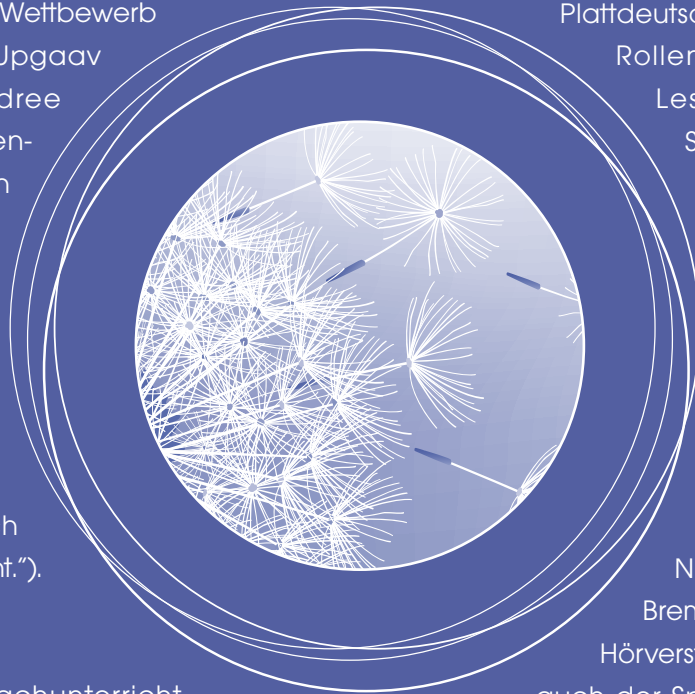
Apropos Vergnügen: Auch mit kleinen „Döntjes op Platt“ lasse sich, gerade in angespannten Situationen, manchmal ein bisschen Leichtigkeit ins Miteinander bringen. Beispiel gefällig?

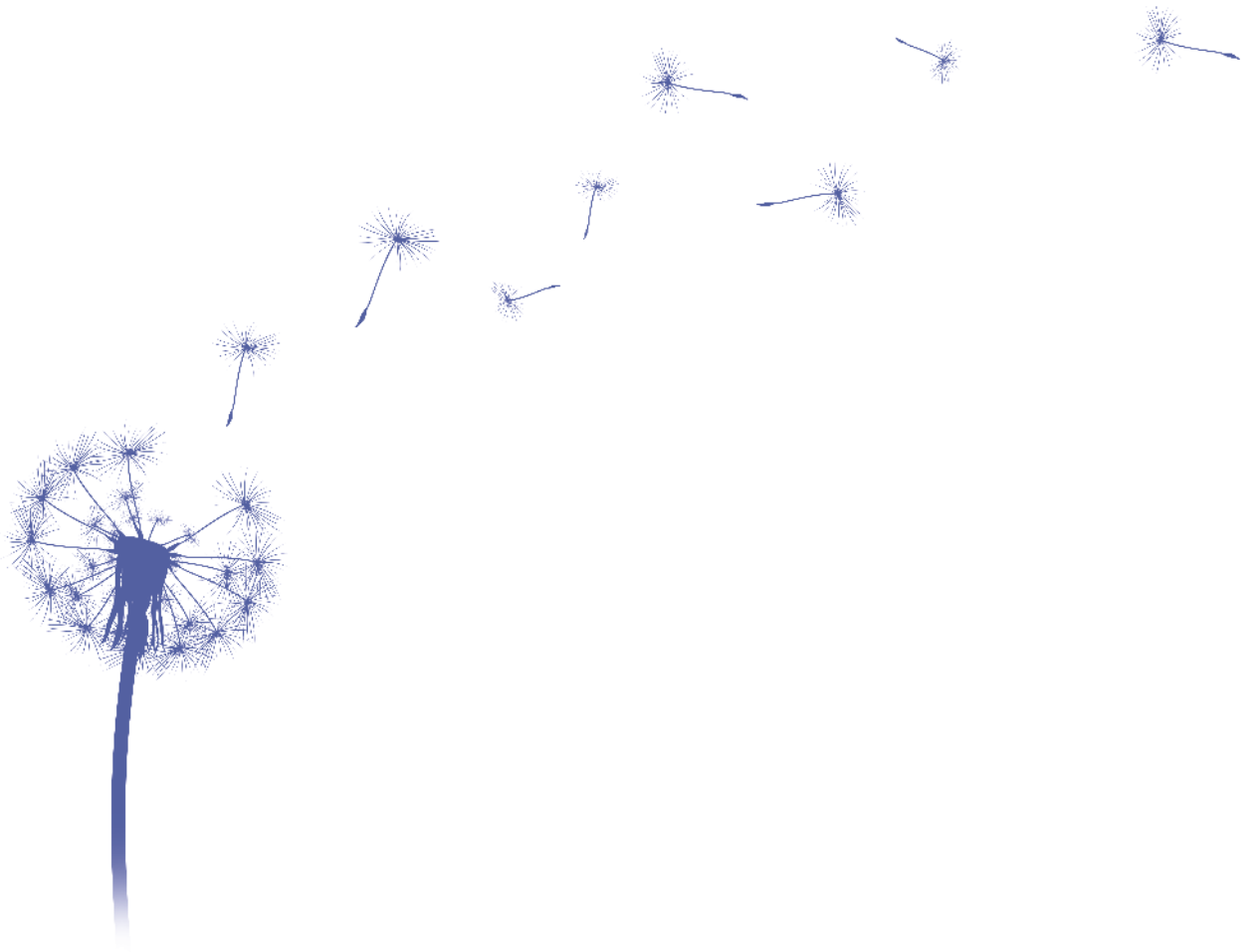
„Ik weer mal bi eenen Wettbewerb in Schnellreken. De Upgaav weer: Woveel sünd dree mal söben. Mit neegen-tein hebb ik noch den dritten Platz maakt.“ („Ich habe mal an einem Wettbewerb im Schnellrechnen teilgenommen. Die Aufgabe lautete: Wie viel sind dreimal sieben? Mit neunzehn habe ich den dritten Platz gemacht.“). Humor auf Platt eben.

Um den eigenen Sprachunterricht aufzulockern, dürfen sich auch seine Schüler neben Vokabelarbeit, Konjugationen und Lautverschiebung zwischendurch – oder als „Rauschmeißer“ am Ende des Unterrichts – auf unterhaltsame „Platt-Einlagen“ freuen. Dabei kommt

Werner Michael die eigene langjährige Erfahrung als Schauspieler und Leiter des Niederdeutschen Theaters „Waterkant“ ganz sicherlich zugute:

Da gibt es etwa Sketche von Loriot, die auf Plattdeutsch nachgespielt werden, Rollenspiele oder szenische Lesungen mit Texten des Schriftstellers und früheren Intendanten des Hamburger Ohnsorg-Theaters, Konrad Hansen; man hört gemeinsam plattdeutsche Songs von Ina Müller oder Platt-Hip-Hop der Bremer Band „De fofftig Penns“ wie auch plattdeutsche Nachrichten auf Radio Bremen: „Zum einen, um das Hörverständnis zu schulen – aber auch der Spaß an der Sache soll ja nicht zu kurz kommen!“ ■







Der schönste Tag in der Woche: „Freedag is Plattdag“!

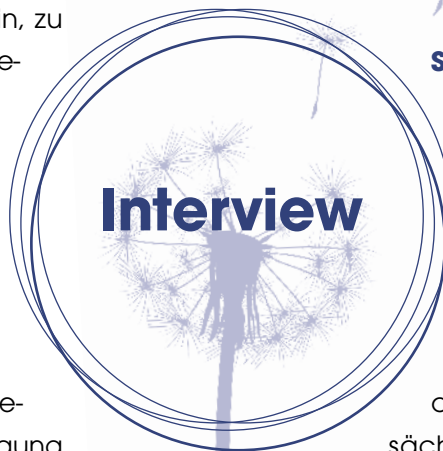
Er berät und vernetzt nicht nur – er „lebt“ Plattdeutsch:

Herbert Fuhs ist der erste Plattdeutsch-Berater
an der Niedersächsischen Landesschulbehörde für Berufsschulen

Seit gut einem Jahr sind Sie – als Erster und Einziger! – Plattdeutsch-Berater der Niedersächsischen Landesschulbehörde für Berufsschulen. Was sind Ihre Aufgaben?

Meine Kernaufgabe besteht darin, zu informieren und vor allem: zu animieren, Plattdeutsch an den Berufsschulen in ganz Niedersachsen einzusetzen. Dazu gehört in erster Linie natürlich die Vernetzung, d. h. ich bringe Menschen zusammen. Konkret sieht das so aus, dass ich allen Berufsschulen landesweit regelmäßig jeden Mittwoch mit Beratung und Unterstützung zur Verfügung stehe. Dazu müssen die Schulen natürlich zuerst einmal wissen, dass es mich gibt. Derzeit nutze ich den Beratertag vorrangig dafür, um Berufsschulen zu besuchen, mich vorzustellen, Möglichkeiten für

den Einsatz der plattdeutschen Sprache aufzuzeigen und regelmäßige Treffen zu organisieren. Und ich informiere über alle aktuellen plattdeutschen Veranstaltungen bzw. Fortbildungsmöglichkeiten, die für die Berufsschulen hilfreich sein können.



Sie sind ja bereits auch seit zwei Jahren Plattdeutsch-Beauftragter an der Berufsbildenden Schule (BBS) Wittmund – worin besteht der Unterschied?

Vor allem darin, dass ich nicht länger allein im Raum Wittmund aktiv bin, sondern nun alle niedersächsischen Berufsschulen in Sachen Plattdeutsch berate. Andererseits habe ich die Möglichkeit, auf meine bisherigen Erfahrungen zurückzugreifen und sie an andere Berufsschulen weiterzugeben.

Welche Rolle spielt Plattdeutsch denn in Ihrem eigenen Leben – privat und beruflich?

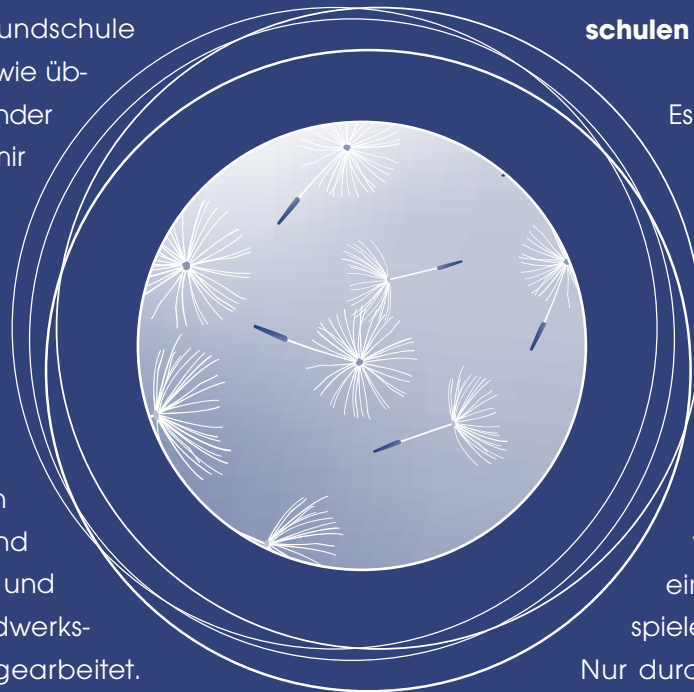
Ich bin damit aufgewachsen, habe Hochdeutsch erst in der Grundschule Jheringsfehn gelernt – wie übrigens die 40 anderen Kinder auch, die hier 1970 mit mir eingeschult wurden. Plattdeutsch hat mich mein Leben lang, auch beruflich, begleitet. Nachdem ich 1990 meine Meisterprüfung im Kfz-Handwerk abgelegt hatte, habe ich als Lehrwerksmeister und Ausbilder für Kfz-Meister und Gesellen bei der Handwerkskammer Ostfriesland gearbeitet. Seit fast 18 Jahren unterrichte ich zudem als Fachpraxislehrer für Fahrzeugtechnik an der Berufsschule Wittmund. Und als mich der Schulleiter 2017 fragte, ob ich nicht Lust hätte, mich als Plattdeutsch-Beauftragter an unserer Berufsschule zu engagieren, habe ich

natürlich nicht lange gezögert: „De Plattdüütske Spraak“ ist schließlich meine Welt!

Warum ist Plattdeutsch an den Berufsschulen so wichtig?

Es ist natürlich großartig, dass die Sprache in den Grundschulen unterrichtet wird, um sie zu schützen und zu erhalten. Aber genauso wichtig ist es, dass die Kinder die erworbenen Sprachkenntnisse später auch in ihrem Beruf einsetzen können – weshalb die Berufsschulen eine deutlich stärkere Rolle spielen müssen als bislang.

Nur durch eine breit gefächerte und sinnstiftende Verankerung im Alltag – vor allem auch im Beruf – hat Plattdeutsch eine Chance zu überleben. Deshalb heißt es bei uns an der BBS Wittmund schon seit Langem: „Freedag is Plattdag“. An diesem Tag steht Plattdeutsch bei möglichst



„Die Berufsschüler merken jeden Tag auf ihrer Arbeit, wie sehr ihnen Plattdeutsch auf allen Ebenen den Job erleichtert.“

vielen Schülern und Lehrern fest auf dem Stundenplan. Das ist für mich der schönste Tag in der Woche!

Wie steht es denn mit der Akzeptanz bzw. Wertschätzung des Plattdeutschen von Schülerseite?

Erfreulicherweise nimmt sie immer noch weiter zu. Denn die Berufsschüler merken jeden Tag auf ihrer Arbeit, wie sehr ihnen Plattdeutsch auf allen Ebenen den Job erleichtert: Kontakte werden schneller geknüpft, die Zusammenarbeit läuft insgesamt viel unkomplizierter als auf Hochdeutsch. Bei uns in Ostfriesland haben wir natürlich auch viele Gelegenheiten, um „Platt to proten“: vom Schornsteinfeger, der ohne Plattdeutsch erst gar nicht ins Haus gelassen wird, über den Viehhandel, der immer noch per Handschlag auf Plattdeutsch vollzogen wird, bis hin zu den mittlerweile acht Supermärkten, die ihr Warensortiment auf Plattdeutsch ausgezeichnet haben und regelmäßige Sprachkurse für ihre Mitarbeiter anbieten.

Auch in allen handwerklichen Berufen wie Tischler, Kfz-Techniker, Elektriker, Heizung-Sanitär-Klempner und natürlich den landwirtschaftlichen Berufen wird Plattdeutsch bis heute in allen Generationen gesprochen. Die hiesige Gastronomie setzt die

Sprache auf ihre Speisekarten – und der Kellner serviert selbstverständlich auch „op Platt“. Die Berufsschüler finden also nach ihrer Ausbildung ein breites Anwendungsfeld für ihre plattdeutschen Sprachkenntnisse.

Und wie sieht es im Pflegebereich aus?

Um für die Bedeutung des Plattdeutschen an Berufsschulen zu werben, eignet sich der Pflegebereich natürlich am besten. Denn: Hilfs- und pflegebedürftige Menschen gibt es im ganzen Land. Deshalb kläre ich die Schulen über die Möglichkeiten bzw. Vorteile der plattdeutschen Sprache im Pflegebereich auf, entwickle mit ihnen gemeinsam Möglichkeiten bei der Umsetzung und biete einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch an. Die Lehrkräfte sollen wissen, dass sie nicht allein sind – selbst wenn sie vielleicht bisher die einzigen an ihrer Berufsschule sind, die Plattdeutsch sprechen oder sich dafür interessieren.

Können die schon alle (ein bisschen) Plattdeutsch?

Es ist nicht unbedingt notwendig, dass man schon Sprachkenntnisse mitbringt, aber natürlich sind



Muttersprachler im Vorteil. Vor allem in der Alten- und Krankenpflege ist Plattdeutsch in unserer Region das A und O; in unseren Pflegeeinrichtungen reagieren viele Menschen gar nicht, wenn sie auf Hochdeutsch angesprochen werden.

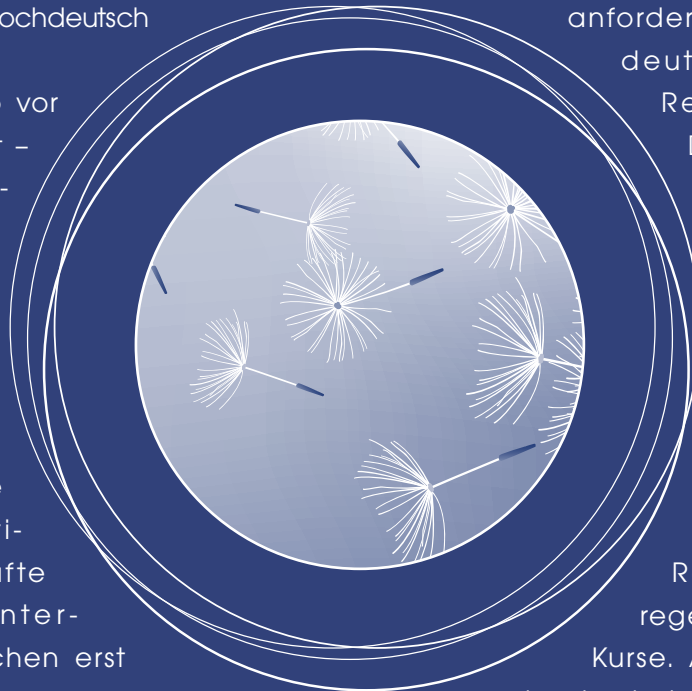
Entscheidend ist also vor allem die Bereitschaft – noch besser natürlich: die Freude! – sich erst einmal ein paar wichtige Schlüsselsätze anzueignen und sich zu trauen, diese dann auch anzuwenden. Vorteile haben dabei übrigens auch Lehrkräfte mit Migrationshintergrund, was so manchen erst einmal überrascht.

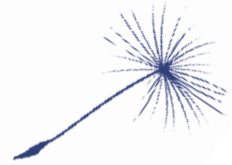
Aber: Da sie meist schon eine zweite Sprache neben ihre Muttersprache sprechen können, fällt ihnen das Plattdeutsch lernen oftmals leichter.

Und wo können sie das lernen?

Sie können zum Beispiel bei der Landes- schulbehörde Beraterkollegen anfordern, die mit dem platt- deutschen Akzent ihrer Region vertraut sind.

Die kommen dann zu- nächst einmal für einen dreistündigen „Schnup- perkurs“ in die ent- sprechende Berufs- schule und bringen interessierten Lehr- kräften erste Schlüs- selsätze bei. Daraus entwickeln sich in der Regel weiterführende regelmäßige Plattdeutsch- Kurse. Aber auch viele Volks- hochschulen haben Einführungs- und weiterführende Plattdeutsch-Kurse in ihrem Programm. Wer weitere Fragen dazu hat, kann sich gern direkt an mich wenden.





Wie sieht es mit dem plattdeutschen Unterrichtsmaterial aus?

In anderen Schulzweigen, vor allem den Grundschulen, gibt es ja inzwischen schon viel mehr Beauftragte wie auch Lehrmaterial. Bei den Berufsbildenden Schulen besteht da noch ordentlich Nachholbedarf. Mein Unterrichtsmaterial als Fachlehrer entwerfe ich oft selbst, denn es gibt da bislang noch recht wenig. Für meinen Bereich Fahrzeugtechnik etwa habe ich laminierte Karten mit Arbeitsanweisungen auf Platt entwickelt. Und da gibt es ja noch unendlich viele Möglichkeiten, auf die ich mich freue! Als nächstes plane ich z. B. YouTube-Videos mit meinen Schülern, die plattdeutsche Reparaturanleitungen zeigen.

Der September ist traditionell „Plattdeutsch-Monat“ in Wittmund – was bedeutet das?

„Septembermaand is Plattdütskmaand“: Die Berufsbildende Schule in Wittmund wirbt jedes Jahr mit einem „Tag der offenen Tür“ fürs Plattdeutsche. Dabei werden ganz verschiedene Aktionen geboten wie etwa ein Preisrätsel oder ein großes „Holz-Memory“ mit plattdeutschen/

hochdeutschen Begriffen aus allen Berufszweigen. Oder SchülerInnen aus den Pflegeberufen führen nachgespielte Szenen aus dem Alltag mit ihrer Patienten „op Platt“ auf. Ein bunter Fächer an Angeboten also, damit sich Interessierte über die verschiedenen Möglichkeiten informieren können, wie sie Plattdeutsch, auch spielerisch, in ihr Lehrangebot integrieren bzw. das Sprachangebot ausweiten können.

Gibt es denn auch spezielle Angebote für den Pflegebereich?

Gemeinsam mit Schülern und der Unterstützung des Plattdeutschbüros der Ostfriesischen Landschaft haben wir gerade eine Broschüre mit den wichtigsten Formulierungen im Umgang mit alten und kranken Menschen übersetzt: „Platt in de Pleeg“ auf Ostfriesisch ist im September 2019 offiziell den ostfriesischen wie auch angrenzenden emsländischen und friesischen Berufsschulen vorgestellt worden. Mit dieser Broschüre, die kostenlos von allen Berufsschulen angefordert werden kann, haben die Lehrkräfte im Pflegebereich nun eine praktische Anleitung an der Hand, die in der Schule, in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen einsetzbar ist.



Was sind Ihre weiteren Pläne bzw. Projekte?

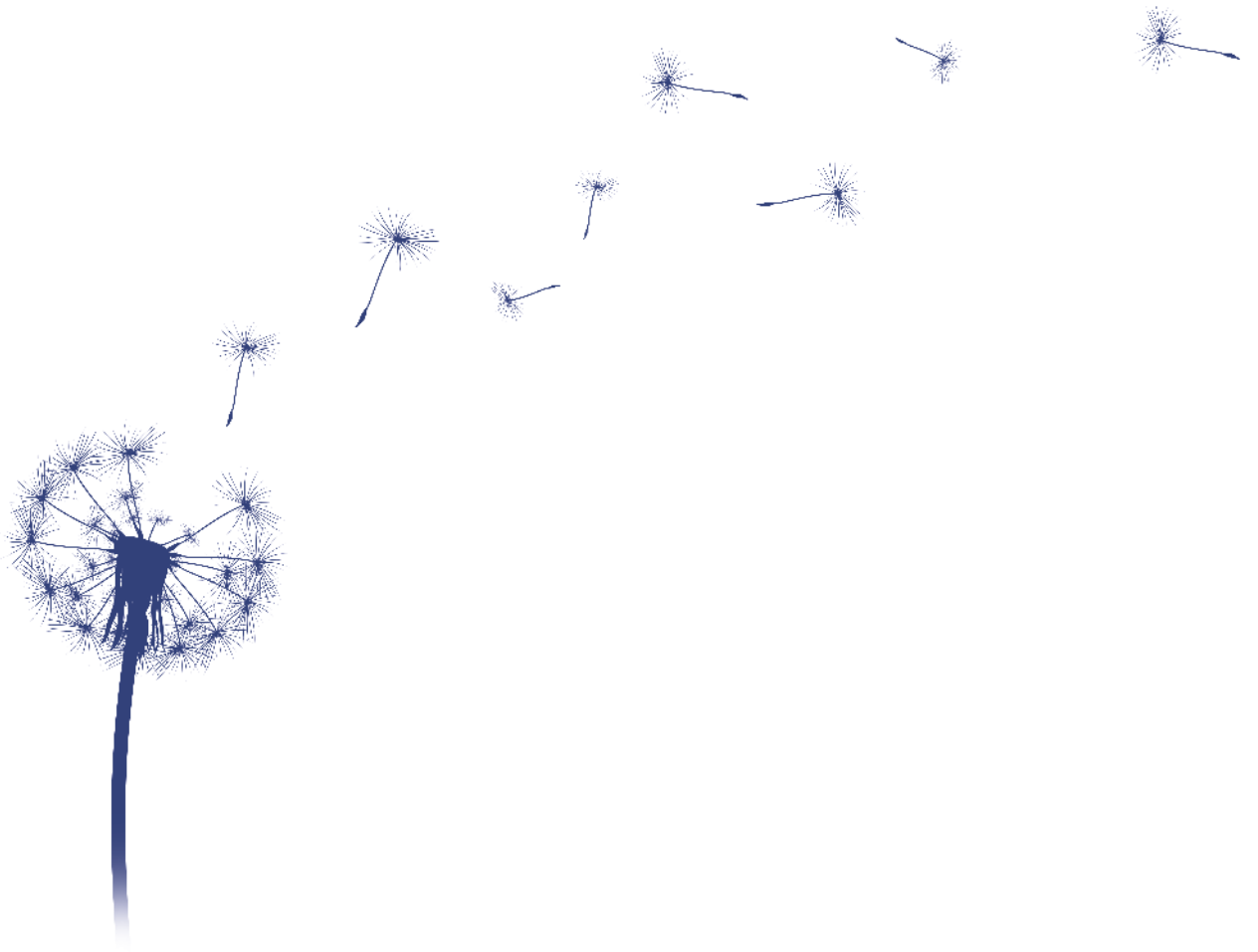
Für unseren „Platt-Monat“ September 2020 werde ich z. B. die Lehrkräfte aller Berufsschulen einladen, gemeinsam mit ihren Schülern ein Video zu drehen, in dem sie ihr Berufsfeld vorstellen – „op Platt“ natürlich. Dann möchte ich künftig auch verstärkt die kreativen Möglichkeiten von platt-

deutschem Poetry-Slam nutzen. Insgesamt finde ich es wichtig, neue spielerische Zugänge zum Plattdeutschen anzubieten – etwa auch Theater-Workshops -, um immer mehr Menschen fürs Plattdeutsche zu gewinnen und begeistern. ■



Herbert Fuhs, Jahrgang 1964, ist seit August 2018 Plattdeutsch-Berater der Niedersächsischen Landesschulbehörde für Berufsschulen. Mit Plattdeutsch ist der gebürtige Jheringsfehntjer in Ostfriesland aufgewachsen, seine Muttersprache hat ihn sein Leben

lang – auch beruflich – begleitet. Seit fast 18 Jahren unterrichtet er – natürlich „op Platt“ – als Fachpraxislehrer an der Berufsschule Wittmund und engagiert sich hier seit 2017 auch als Plattdeutsch-Beauftragter für alle Berufszweige.





„Da guckt er mich an und sagt: „Nu bün ik tohuus““

„Platt schnacken kann eine Brücke sein“: Im Hamburger Hospiz Helenenstraße begleitet Diplom-Psychologin **Kirsten Hansen** unheilbar erkrankte Menschen und ihre Angehörigen

Seit 17 Jahren arbeitet Kirsten Hansen als Diplom-Psychologin im Hamburger Hospiz im Stadtteil Altona, das unheilbar erkrankte und sterbende Menschen beherbergt, begleitet und deren Familien unterstützt. Aufgewachsen direkt an der deutsch-dänischen Grenze in Harrislee verbrachte sie ihre Kindheit größtenteils bei den Großeltern und: „Alle schnackten Platt“. In ihrem weiteren Leben ist sie viel herumgekommen, hat einiges von der Welt gesehen. Aber in zunehmendem Alter, so Kirsten Hansen, merke sie, dass „nirgendwo anders so ein Gefühl von Heimat oder Zuhause entsteht, wie da, wo Platt schnackt wart“. Und die Bedeutung dieser ganz eigenen, tiefen sprachlichen Verwurzelung habe sie auch in ihrer Begegnung mit den Gästen – so nennt man im Hamburger Hospiz die Patienten – erlebt:



Porträt

„Die Muttersprache schenkt uns ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit und verbindet uns mit unserem Grund, unserer ureigenen Persönlichkeit.“ So sein dürfen, wie man wirklich ist: Wo könnte das wichtiger sein als in einem Hospiz, einem Ort, an dem Menschen wohnen, die wissen, dass nur noch eine begrenzte, manchmal sehr kurze Lebensspanne vor ihnen liegt.

Die Gäste, die hierher kommen, seien nicht nur ältere oder alte Menschen – in dieser Altersgruppe werde aber nicht selten Plattdeutsch gesprochen, so die Psychologin. Und so hat sie früh gelernt, diese Sprache als „Handwerkszeug“ einzusetzen: „Da ist Platt schnacken eine Brücke.“ Eine Brücke, die gerade in der ersten Phase des Kennenlernens viel dazu beitragen kann, dass Menschen



ein Stück Sicherheit und Geborgenheit zurückgewinnen. Kirsten Hansen erinnert sich dabei an ihre erste Begegnung mit einem alten Herrn, der gerade erst im Hospiz eingezogen war. Sie sei in sein Zimmer gegangen, um sich vorzustellen: „Bei der Begrüßung stieß ich dabei aus Versehen einen Becher um, der auf seinem Nachttisch stand.“ Reflexartig entfährt ihr ein spontanes „So’n Schiet ok!“ Die Reaktion des Gastes hat sie bis heute nicht vergessen: „Da guckt er mich an und sagt: ‚Nu bün ik tohuus‘.“ Als sie sich anschließend noch mit ihrem unord-deutschen Namen vorstellt, lächelt der alte Herr: „Ok dat noch!“ Das Eis ist gebrochen.

Danach hätten sie gar nicht mal so oft Plattdeutsch gesprochen, so die Psychologin. Aber es habe weiterhin Momente gegeben, in denen „wir ins Platt-deutsche gefallen sind“, etwa, wenn der alte Mann sehr viel Heimweh verspürt habe: „Ik will na Huus“. In solchen emotional sehr belastenden Situationen kann über die Muttersprache „ein Stück Zuhause“ hergestellt werden, sagt Kirsten Hansen: „Oder, im schlimmsten Fall, auch verloren gehen.“

Dabei fällt ihr eine alte Dame ein, die als Gast ins Hospiz kam, und ausschließlich Russisch sprach. Durch Zufall stellte sich heraus, dass eine der Krankenpflegeschülerinnen ihre Sprache sprach:

„Und als die beiden sich auf Russisch unterhielten, konnte man sehen, wie sich ihr Herz öffnete – ihr Gesicht leuchtete förmlich.“

Gerade für Menschen im Hospiz, die nur noch eine begrenzte Lebenszeit vor sich haben, seien schöne Erinnerungen an die Kindheit eine der wichtigsten Quellen des Trostes überhaupt: „Wenn man sterben wird – das ist für alle unsicher und unbekannt.“ In dieser Situation, in der auch nichts anderes mehr trägt, so die Psychologin, könne die innere Rückbin-dung an Kindheitserinnerungen in der Muttersprache manchmal ein wenig Sicherheit vermitteln.

Bei aller Schwere der Erfahrungen: Gerade die platt-deutsche Sprache könne auch genutzt werden, um ein bisschen Leichtigkeit ins Miteinander zu bringen, hat Kirsten Hansen festgestellt: „Plattdeutsch und Humor sind ein gutes Paar!“ So habe ein Gast einmal, mit dem gewissen Schalk im Nacken, zu ihr gesagt: „Kann man ja ni seggen, min lütten Schietbüdel, aver du weetst, wat dat heet!“ Sie hätten gelacht, der Gast habe sich schmunzelnd wieder darauf besonnen, dass Gäste und Mitarbeiter sich ja „eigentlich“ siezen im Hospiz: „Ik weet, Fru Hansen!“

Op Platt ist man eben auch gleich beim Du. Wenn sie merke, so Kirsten Hansen, dass ihr Gegenüber unter besonders starken Ängsten oder Sorgen

Gerade diese Sprache kann genutzt werden, um ein bisschen Leichtigkeit ins Miteinander zu bringen: Plattdeutsch und Humor sind ein gutes Paar!

leide, dann setze sie, wenn möglich, diese direkte Ansprache, bewusst als „Türöffner“ ein: „Nu sett di man dol – denn köönt wi en beten klook snacken!“ Vor allem, wenn Menschen gerade erst ins Hospiz eingezogen seien, schaffe man so viel unmittelbarer eine Vertrauensbasis: „Damit spart man unter Umständen auch viel Zeit – und Zeit ist ja in einem Hospiz ein kostbares Gut.“

Dabei sei es auch nicht unbedingt nötig, richtig „gut“ Plattdeutsch zu sprechen – manchmal reiche schon das richtige Wort zur richtigen Zeit. Oder ein „guter Spruch“, meint Kirsten Hansen mit einem Lächeln. Und denkt dabei an die alte Dame, mit der sie sich über diese plattdeutsche Erkenntnis austauschte: „Loot di Tiet – is ok een Walzer“ (was auf Hochdeutsch so viel bedeutet wie: „So kann man es auch machen ... lass dir ruhig Zeit“). Worauf die alte Dame konterte: „Aver hier ja nich – de Tiet, de löppt!“ („Aber hier ja nicht – die Zeit läuft!“).

Außer ihr spricht noch eine langjährige Kollegin – auch aus dem Flensburger Raum – im Hospiz-Team Plattdeutsch: „Wir haben uns gleich an unserem Slang erkannt“. Die beiden haben auch meist die richtige Eingebung bzw. ein Ohr dafür, ob ein neu eingezogener Gast

womöglich Plattdeutsch spricht: „Das versuchen wir dann möglichst bald herauszufinden.“ Oft ergebe sich diese Einschätzung auch aus der Biografie, wenn jemand etwa im Hamburger Hafen gearbeitet habe oder aus einer eher ländlichen Region komme.



Foto: Stuelandine

Kirsten Hansen (Jahrgang 1958) arbeitet als Diplom-Psychologin, Psychoonkologin und Trauerbegleiterin im Hamburger Hospiz im Helenenstift. Gemeinsam mit einer Kollegin ist sie zudem für den ehrenamtlichen Bereich im stationären Hospiz zuständig. Nahe Flensburg an der dänischen Grenze geboren und aufgewachsen, ist ihr die plattdeutsche Sprache sehr vertraut und stets ein Ausdruck der Verbundenheit mit den heimatlichen Wurzeln geblieben.

Auch wenn sie selbst plattdeutsche Muttersprachlerin ist: Kirsten Hansen ist überzeugt, dass es manchmal schon hilfreich sein könne, wenige „Schlüsselsätze“ zu beherrschen, um einer schweren Situation ein wenig von ihrem Gewicht zu nehmen. Dass dabei das Gespür für den richtigen Moment und Feingefühl ebenfalls unerlässlich sind, sei natürlich klar. Aber dann könne auch schon ein kleines plattdeutsches Bonmot manchmal Wunder wirken. ■



„Jeder Mensch braucht einen Raum für seine Muttersprache“

Mit ihrem Einsatz für die Bedeutung des Plattdeutschen in der Pflege setzt **Hella Einemann-Gräbert** Maßstäbe – nicht nur an der BBS Wildeshausen

Seit fast vier Jahrzehnten engagieren Sie sich an „Ihrer“ Berufsbildenden Schule (BBS) Wildeshausen im Bereich Pflege. 2014 haben Sie begonnen, plattdeutsche „Wortschatz-Broschüren“ zu entwickeln, die auch an anderen Berufsschulen Niedersachsens eingesetzt – und dafür oft in die jeweilige Regionalsprache übersetzt – werden. Wie sind Sie dabei vorgegangen?

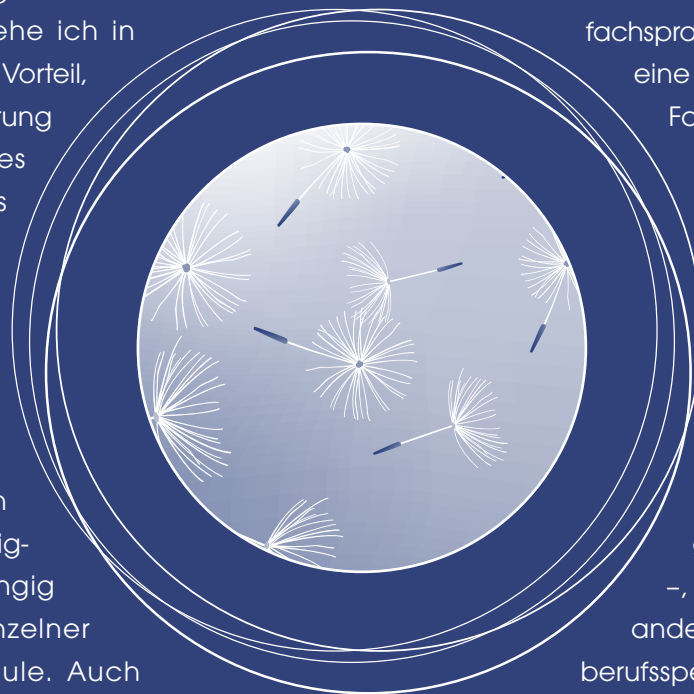
Nachdem die ersten AltenpflegegeschülerInnen erkannt hatten, dass Plattdeutsch in der Pflege sich lohnt, habe ich mit einer Pflegeklasse ein kleines Projekt mit der Fragestellung: „Welche Worte/ Fachbegriffe kommen im Arbeitsalltag der Pflege häufig zum Einsatz – wie sollte eine Übersetzungshilfe aussehen?“ organisiert. Eine Kollegin, die zu der Zeit den Sprachunterricht

erteilte, war mit der korrekten Plattdeutschübersetzung beauftragt. Auswahl der Fotos, Layout, Schreiben der Broschüre, die Suche nach Sponsoren, Absprache mit der Schulleitung und dem Landkreis Oldenburg waren weiterhin meine Aufgaben, nachdem die anfangs am Projekt beteiligten SchülerInnen die Schule verlassen hatten. Für die erste Auflage war der zeitliche Aufwand natürlich besonders groß.

Im Januar 2018 ist die BBS Wildeshausen als Plattdeutsche bzw. Saterfriesische Schule von der Niedersächsischen Landesschulbehörde in Hannover „für die nachhaltige Förderung der niederdeutschen Sprache“ ausgezeichnet worden. Was bedeutet Ihnen dieser Preis?



Ich habe zuvor lange überlegt, ob wir als Berufsbildende Schule – als Erste in Niedersachsen – einen entsprechenden Antrag stellen sollten. Aber da ich seit fast vierzig Jahren den Schullalltag kenne, sehe ich in der Auszeichnung den Vorteil, dass eine Implementierung bzw. Nachhaltigkeit des Projektes mit dem Preis gesichert ist. Mit der Anerkennung hat sich die Schule verpflichtet, dass auch künftig Sprachunterricht in der Pflege erteilt wird. Damit ist das Projekt kein Angebot nach „Beliebigkeit“ mehr bzw. abhängig vom Engagement einzelner Kollegen an der Schule. Auch wenn z. B. die Bezahlung einer Honorarkraft für den Sprachunterricht schwierig wird, muss die Schule nach Lösungen suchen.



sions- und Sprachunterricht“. Können Sie kurz den Unterschied erklären?

Beim Immersionsunterricht (Immersion: fachsprachlich „Eintauchen“) erteilt eine Lehrkraft den mündlichen Fachunterricht in der niederdeutschen Sprache – ohne den Anspruch, dass die SchülerInnen in dieser Sprache antworten. Für den Sprachunterricht sind Honorarkräfte mit besonderer Qualifikation zuständig – Muttersprachler bzw. Pädagogen mit Pflege-Basiswissen –, die Niederdeutsch, wie andere Fremdsprachen auch, berufsspezifisch erteilen.

Welches Lehrmaterial benutzen Sie – haben Sie es zum größten Teil selbst entworfen?

Da es ja kaum Lehrmaterial gab, haben wir tatsächlich vieles selbst entwickelt – etwa die

„Plattdeutsch in der Pflege“ gibt es an der BBS Wildeshausen seit knapp zehn Jahren – als „Immer-

„In Kürze kann eine intensive Beziehung aufgebaut werden – eine Win-win-Situation, die keine Zeit und kein Geld kostet.“

„Aktivierungskiste auf Platt“. Dahinter verbirgt sich eine Materialsammlung zu verschiedenen Themen des Pflegealltags (Wäsche, Hauswirtschaft, Werkzeug, Wald etc.), die die SchülerInnen selbst zusammenstellen. Entscheidend ist aber vor allem die Übersetzungshilfe, die andere Regionen anschließend in ihr lokales Plattdeutsch übersetzt haben.

Sie bieten in der BBS Wildeshausen ja auch Fortbildungskurse „Platt in de Pleeg“ an, um zu zeigen, wie man die „Zaubersprache“ Plattdeutsch in den verschiedenen Einrichtungen einführen kann. Worauf kommt es Ihnen dabei an?

Mit den diversen hausinternen landesweiten Fortbildungen und externen Vorträgen wollen wir weiterhin für das Thema sensibilisieren und auf die kostenlose Übersetzungshilfe und den Lehrplan bzw. Lehrmaterial/Tipps aufmerksam machen. Denn: Es muss ja nicht jeder bei null anfangen und „sein eigenes Süppchen kochen“ ...

Was antworten Sie Kritikern, die meinen, angesichts von Zeit- und Personalmangel im Pflegebereich bedeute Plattdeutsch lernen eine zusätzliche – womöglich überflüssige – Zeitinvestition?

Das können nur Menschen sagen, die noch nie die konkreten Auswirkungen des Plattdeutschen im norddeutschen Pflegealltag erlebt haben. Plattdeutsch (lernen) ist kein „Zeittfresser“, sondern im Gegenteil: ein echter „Zeitspender“. Wenn die SchülerInnen später im Berufsalltag erleben, wie viel unkomplizierter, reibungsloser – und oft auch schneller! – der Umgang mit den Patienten auf Plattdeutsch geht, wissen sie sofort, wofür es sich gelohnt hat.

Deshalb spielen sicherlich auch die Videos im Plattdeutsch-Unterricht eine so wichtige Rolle, in denen Ihre SchülerInnen Szenen aus ihrem Pflegealltag nachspielen, oder?

Ja, die Kurzfilme sind aus den mehrjährigen positiven Erfahrungen mit dem Einsatz der plattdeutschen Heimatsprache im Pflegealltag entstanden. Die Szenen sollen verdeutlichen, wie Menschen in besonderen Lebenslagen, mit gesundheitlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen über die Erst- bzw. Muttersprache erreicht werden können. Und welche immens wichtige Rolle das Niederdeutsche dabei spielt. Eine perfekte Aussprache ist dabei nicht entscheidend.

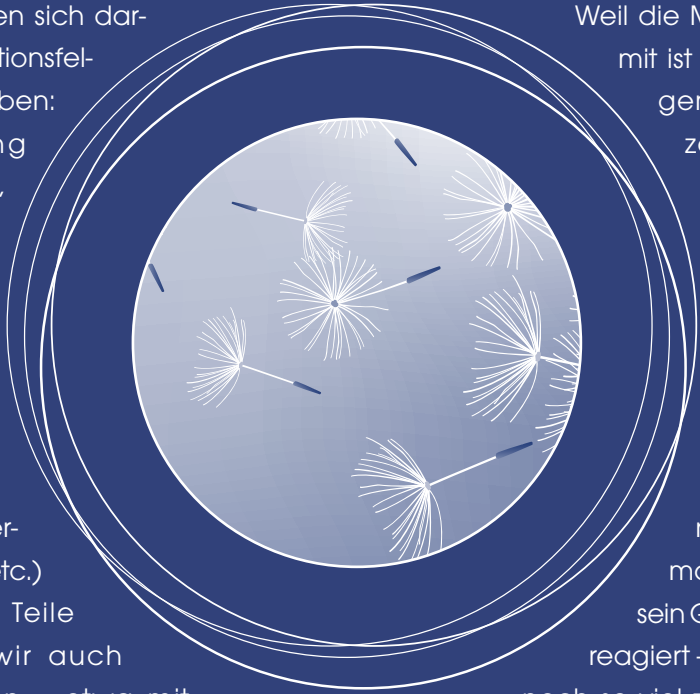


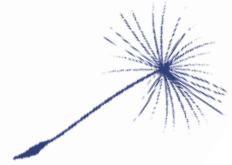
Welche Projekte bzw. Aktionen sind aus Ihrem Engagement für „Platt in de Pleeg“ sonst noch entstanden?

Zu unserer Freude haben sich daraus unzählige neue Aktionsfelder und Kontakte ergeben: Lehrplan-Erarbeitung für alle Pflegeschulen, Kurzfilmszenen in YouTube, diverse Fernseh- und Radioauftritte u. a. bei „Hallo Niedersachsen“, „Plattenkiste“ (NDR 1), DRF1, Radio Bremen, Teilnahme und Preise bei Wettbewerben (Filme, Postkarten etc.) und vieles mehr. Für Teile dieser Inhalte sind wir auch ausgezeichnet worden – etwa mit dem Kulturpreis des Landkreises Oldenburg. Und das Preisgeld dieser Wettbewerbe konnte dann wieder in neue Plattdeutschprojekte gesteckt werden: Karten, CD, Aktionen etc. Das freut mich natürlich besonders.

„Plattdüütsch, eene Tuverspraak för de Pleeg“ lautet Ihr Motto. Warum ist Plattdeutsch in der Pflege für Sie eine Zaubersprache?

Weil die Muttersprache – und damit ist nicht nur Niederdeutsch gemeint – tatsächlich verzaubert. Der zu pflegende/betreuende Mensch ist gerührt, berührt und manchmal auch verwundert, dass ihn junge Pflegekräfte auf Niederdeutsch ansprechen. Und der pflegende Mensch ist ebenfalls gerührt, berührt und manchmal auch verwundert, dass sein Gegenüber so zugewandt reagiert – und trotz seiner Demenz noch so viel zu erzählen hat. In Kürze kann eine intensive Beziehung aufgebaut werden – eine Win-win-Situation, die keine Zeit und kein Geld kostet. Nur ein bisschen Mut, um wichtige Begriffe in einer anderen Sprache zu lernen und anzuwenden. Und da in unserer Region ja noch 70 Prozent der





Menschen Plattdeutsch verstehen, dürfte diese Hürde ja zu schaffen sein!

Sie ziehen sich demnächst aus dem Beruf zurück – aber nicht vom Einsatz fürs Plattdeutsche, oder?

Mit dem Ausscheiden aus dem Schulalltag habe ich nun die Zeit, Betreuungskräfte in den Pflegeeinrichtungen und Mitarbeiter/Ärzte in Krankenhäusern, Hospizen und Praxen auf Niederdeutsch vorzubereiten und zu schulen. Hier ist aus meiner Sicht wirklich noch ein weißer Fleck. Dem großen Thema „Gesundheit und Pflege“ bleibe ich u. a. auch durch meine ehrenamtliche Tätigkeit im Zukunftsverein: „wi helpt di“, der Leitung einer Selbsthilfegruppe und meinen Vorträgen zum Thema Demenz wie auch den „Pflege-Stammtisch“ verbunden.

Wohin geht die „Reise für das Niederdeutsche“ – und was würden Sie sich wünschen?

Meine Erfahrungen und sicher auch mein Alter haben mir gezeigt, welche Bedeutung die Erstsprache in der (Pflege-)Kommunikation hat. Dabei ist es egal, ob Plattdeutsch, Arabisch oder Russisch gesprochen wird.

Mit meinem Arbeitstitel „Muttersprache öffnet Herzen“ kommt das am besten zum Ausdruck. Was ich mir wünsche: Möge in der Bevölkerung die Akzeptanz dafür wachsen. Dann verstehen wir auch besser, warum Zuwanderer ebenfalls einen Raum brauchen, in dem sie ihre Muttersprache sprechen können. Vielleicht bekomme ich ja bald die Anfrage: „Kann ich Ihre Plattdeutsch-Übersetzung ins Arabische übertragen?“ Meine Antwort darauf lautet schon jetzt: „Jo, man to!“ Ich finde, Indira Gandhi hat das bereits zu ihrer Zeit sehr treffend zusammengefasst: „In der heutigen Welt können wir es uns nicht leisten, in der Isolation zu leben. Darum sollte man drei Sprachen haben: eine regionale, eine nationale und eine internationale.“ ■



Foto: privat

Hella Einemann-Gräbert, geb. 1959 in Hockensberg (Landkreis Oldenburg) hat im Elternhaus nur Platt gesprochen und Hochdeutsch erst „auf der Straße“ gelernt. Seit 38 Jahren ist sie Fachpraxislehrerin an der BBS Wildeshausen, davon 30 Jahre im Bereich Pflege/Altenpflege. Sie hat mit ihrem Team die Wortschatz-Broschüre „Platt in de Pleeg“ entwickelt, die in andere regionale Dialekte übersetzt wurde.



Plattdeutsch - der Schlüssel zu Erinnerung



„Trüchdenken - Besinnen - Vertellen“:

Das Erinnerungsbuch „Weetst Du noch?“ hilft Pflegepersonal
und Patienten, miteinander ins Gespräch zu kommen

Eine „Einladung zum Gespräch“ – das möchte das Erinnerungsbuch „Weetst du noch?“ vor allem sein. Denn: Erzählen in der Muttersprache ist ein wichtiger Bestandteil der biografischen Arbeit, die gerade im Pflegealltag mit älteren Menschen zunehmend an Bedeutung gewinnt. Der zu pflegende Mensch soll in seiner Ganzheit wahrgenommen werden – und dazu gehört nicht nur seine aktuelle Situation als „Patient“, sondern seine gesamte, ganz persönliche Lebensgeschichte.

Die Beschäftigung mit der eigenen Biografie greift auch die allgemein gültigen „großen“ Fragen des Menschseins auf: Woher komme ich? Wer bin ich? Was macht mich aus? Anhand von alten Schwarz-Weiß-Fotos, die

typische Szenen aus Kindheit, Jugend und dem frühen Erwachsenenleben der Patienten aufgreifen, bringt das Erinnerungsbuch Patient und Pflegepersonal auf Plattdeutsch miteinander ins Gespräch:

„Weetst du noch?“

Die Fotos zeigen Szenen aus dem Stadt- und Dorfleben, vom Alltag auf dem Bauernhof, vom Arbeiten auf dem Feld oder „in de Köök“, aber auch von beliebten Freizeitaktivitäten wie dem „Sünndagsspaziergang“ oder am „Baadstrand“. Und da diese Erinnerungen „an fröher“

bei vielen älteren Patienten in der norddeutschen Region auf Plattdeutsch gespeichert und „verinnerlicht“ sind, sollen sie auch in der Muttersprache geweckt werden: „Trüchdenken – Besinnen – Vertellen“.



**Weetst
du noch?**



Christiane Ehlers, Leiterin des Niederdeutschsekretariats, hat an der Erstellung des Erinnerungsbuches mitgewirkt und weiß:

„Mitmal gifft dat wedder so veel to vertellen...“



„Weetst du noch?“ umfasst 30 verschiedene Schwarz-Weiß-Motive „von früher“. Wenn eine ältere Person diese Fotos betrachtet, kann sie ...

... sich an konkrete Situationen aus ihrer Kindheit und Jugend erinnern. Ihr fallen Erlebnisse mit Familienmitgliedern und Freunden ein. Viele Menschen verspüren Freude, wenn sie sich an ihre Kindheit erinnern, denn sie verbinden die Zeit mit positiven Erinnerungen. Durch das Betrachten der Fotos mit Szenen aus der Kinderzeit werden diese Erinnerungen wieder hervorgerufen.

Die Fotos bringen die Menschen ins Erzählen, weil ...

... sie viele Situationen, die auf den Fotos abgebildet sind, so oder so ähnlich selbst erlebt haben. Ihnen fällt zum Beispiel wieder ein, wie anstrengend das

Melken und das frühe Aufstehen waren, welche Spiele sie auf dem Schulhof gespielt haben, oder wie gut die Bonbons schmeckten, die sie beim Einkaufen im Hökerladen bekommen haben: „Mitmal gifft dat wedder so veel to vertellen...“

Die Fotos sprechen auch demente Menschen gut an, weil ...

... sie Erlebnisse aus einer Zeit ihres Lebens hervorrufen, an die sie sich noch erinnern. Sie haben plötzlich nicht mehr das Gefühl alles vergessen zu haben und können wieder etwas erzählen. Geschieht die

Ansprache durch das Pflegepersonal auf Plattdeutsch, der Sprache der Kindheit vieler älterer Menschen aus dem niederdeutschen Sprachgebiet, wird das Sich-Erinnern-Können häufig verstärkt. Gerade bei Personen, die an Demenz erkrankt sind, stehen Erinnerung und



Sprache in einem engen Zusammenhang. So kann die Kombination der Fotos und der Ansprache auf Plattdeutsch ein Schlüssel zum Erinnern sein.

Das Pflegepersonal, das mit diesem Buch arbeitet, muss nicht unbedingt Plattdeutsch sprechen können, weil ...

... zu jedem Thema die wichtigsten Vokabeln sowie eine kurze Beschreibung auf Plattdeutsch und auf Hochdeutsch aufgeführt sind. So können auch Personen, die in der Pflege tätig sind, und gar kein, oder nur wenig Plattdeutsch sprechen, mit dem Material arbeiten. Häufig ist es so, dass die älteren Menschen, die Plattdeutsch sprechen, den Pflegekräften im Gespräch über die Fotos Plattdeutsch beibringen.

Das Erinnerungsbuch hat auch Platz für eigene Fotos, denn ...

... viele ältere Menschen besitzen noch Schwarz-Weiß-Fotos von früher, die sie vielleicht gerne für das Buch zur Verfügung stellen möchte, um sie gemeinsam mit dem Pflegepersonal regelmäßig ansehen und darüber sprechen zu können. So lässt sich das Erinnerungsbuch auch um weitere Themen ergänzen, die bisher noch nicht abgedeckt sind. ■



Der Bundesrat für Nedderdütsch (BfN) hat das Erinnerungsbuch „Weetst du noch?“ gemeinsam mit der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben und im Rahmen

der Tagung „Plattdütsch in de Pleeg“ am 3. Mai 2019 in Wittstock vorgestellt.

Der Druck wurde gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, der Oldenburgischen Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen sowie des Bezirksverbandes Niedersachsen.

Das Erinnerungsbuch kann als PDF-Dokument auf der Homepage des Niederdeutschsekretariats heruntergeladen werden:

www.niederdeutschsekretariat.de

Ein überarbeiteter Nachdruck ist geplant. Interessierte können sich auch melden bei:

info@niederdeutschsekretariat.de



Beratung, Informationen und Materialien

Länderzentrum für Niederdeutsch

Christianne Nölting
Contrescarpe 32, 28203 Bremen
0421 / 52 40 88 69
0151 / 421 30 622
info@LzN-Bremen.de
<https://www.lzn-bremen.de>

Niederdeutschsekretariat und Bundesrat für Nedderdüütsch

Christiane Ehlers
040 / 94994670
0178 / 4554619
ehlers@niederdeutschsekretariat.de
<https://www.niederdeutschsekretariat.de/>

Niederdeutsche Bibliothek der Carl-Toepfer-Stiftung

Dr. Ulrike Möller
Peterstraße 28, 20355 Hamburg
040/340823
bibliothek@carloepferstiftung.de

Zentrum für Niederdeutsch in Holstein

Thorsten Börnsen
Hauptstraße 148a, 23879 Mölln
04542/9082985
info@niederdeutschzentrum.de
www.niederdeutschzentrum.de

Zentrum für Niederdeutsch

Plattdüütsch-Zentrum Landesdeel Schleswig
Gesa Retzlaff
Flensburger Str. 18, 25917 Leck
0 46 62 - 77 27 2
info@plattdeutsches-zentrum.de

Katholische Akademie Stapelfeld

Heinrich Siefer
Stapelfelder Kirchstraße 13, 49661 Cloppenburg
04471 188-0
info@ka-stapelfeld.de

Institut für niederdeutsche Sprache e.V.

Reinhard Goltz
Schnoor 41-43, 28195 Bremen
Telefon: 0421 / 32 45 35
ins@ins-bremen.de



Weitere Links

<https://www.landschaftsverband-stade.de/html/plattdeutsch.html>
<https://www.oldenburgische-landschaft.de/plattdueetsch.php>
<https://www.ostfriesischelandschaft.de/8.html>
<https://www.lueneburgischer-landschaftsverband.de/niederdeutsch/foerderung-der-niederdeutschen-sprache.html>
<https://www.platt-in-brandenburg.de/projekte/platt-in-der-pflege>
<https://www.heimatverband-mv.de/unsere-themen/niederdeutsche-sprache.html>



Weitere Anregungen, Wortsammlungen und Ideen

Vokabelliste und nützliche Formulierungen:

<http://www.emslaendischer-heimatbund.de/medien/bilder/downloads/Proatet%20h%20Platt.pdf>

Berufsbildende Schulen Wildeshausen:

<https://web.bbswhs.de/index.php/2014-12-24-00-02-51/test122221/ap-projekte/plattdeutsch-in-der-pflege>

Weiterführende Links auch zu Kurzfilmen, CDs und Sprachunterricht:

<https://www.oldenburg-kreis.de/portal/seiten/plattdueetsch-in-de-pleeg-900000038-21700.html>

Platt in Brandenburg, Arbeitsmaterial in der Pflege:

<https://www.platt-in-brandenburg.de/projekte/platt-in-der-pflege>

Broschüre des Niederdeutschsekretariats:

<https://www.niederdeutschsekretariat.de/wp-content/uploads/2017/12/PlattdeutschPflege.pdf>

Erinnerungsbuch des Bundesrates als Download:

<https://www.niederdeutschsekretariat.de/wp-content/uploads/2019/09/Erinnerungsbuch.pdf>

Infos, Übungen, kleine Snacks (mit Hörbeispiel) und Links:

http://www.platt.proplatz.de/?page_id=78

Wörterbuchauszüge der Ostfriesischen Landschaft zum Thema Pflege:

<https://www.platt-wb.de/hoch-platt/?term=Pflege>

Platt in der Pflege, Broschüre der Oldenburgischen Landschaft:

https://www.demenz-sh.de/wp-content/uploads/2016/07/platt_broschuere_2015.pdf



Platt in der Pflege, Kurzfilm:

<https://www.youtube.com/watch?v=yUINjP5hrEA>

Broschüre Platt in der Pflege:

https://www.offizialat-vechta.de/fileadmin/user_upload/News2015/Demenztagung/Platt_in_d_Pleeg.pdf

Plattdeutsches Wörterbuch mit Thema Pflege:

http://www.asklepios.de/upload/archiv/Platt_Woerterbuch_220513_24118.pdf

Sie sieht an mir vorbei

1. „Guten Tag“, sagst Du ganz freundlich, „kann ich etwas für Sie tun?“
Und Du setzt Dich um von unserem Spaziergang auszuruhen.
Sie ist doch noch dieselbe und ich kann es nicht verstehen.
Wenn Leib und Seele zu verschiedenen Zeiten gehen.

Refrain:

Sie sieht mich und sie sieht an mir vorbei.

Ob ich komme oder gehe, ist einerlei.

Es ist Schicksal, ja ich weiß, doch ich nehme es nicht hin.

Dass ich nach 30 Jahren ein Fremder für sie bin.

2. Der erste Tanz, der erste Kuss, der erste Ausflug nach Berlin,
und dann die 20 Jahre um die Kinder großzuziehen.
Klär'n den Ärger in der Schule, zahl'n die Wohnung in der Stadt,
Fahrschulfragen, `rauf und `runter, immer Blatt für Blatt.
3. Und was haben wir geredet, gewitzelt, diskutiert.
Kolumnen, Kommentare aus der Zeitung kommentiert,
ob die Welt noch zu retten ist, und wenn, dann wohl von wem?
Und dass die Mächtigen der Welt fast nie die richtigen Wege gehen!
4. Tausend Knöpfe angenäht, zehntausend Kaffees gekocht.
Hunderttausend Mal den Schlüssel in der Handtasche gesucht.
Und wir saßen doch so gerne im Garten auf der Bank.
Eines Tages hieß es einfach: „Ihre Frau, die wird jetzt krank.“

Original-Text: Matthias Malcher

Plattdeutsche Version: Jan Cornelius

Das Otto Groote Ensemble präsentiert das Lied in Hoch- und Plattdeutsch auf seiner nächsten CD 2020.

Se kickt dör mi dör

1. Du seggst heel fründlich „Moin“, un fragst dann: „Well sünd Se?“
Wi wer´n bi d` Padd, nu büst du möi na all de Loperee.
Du büst doch noch desülvig un ik kann dat neet verstahn,
wenn Liev un Seel to so verscheden Tieden gahn.

Refrain:

Se kickt mi an un sücht doch dör mi dör.

Mien Komen, Gahn of Blieven is egaal för hör.

*Dat is Schicksal, ja ik weet, man mi will dat neet in d` Sinn,
dat ik na dartig Jahren nu en Frömde för hör bün.*

2. Dien eerste Danz, dien eerste Leev, dien eerste Reis wied weg an ´t Meer,
dien Hochtiedsdag, dien grote Hart för dien Kinner alltied weer.
Dien To-hör-Stahn, dien Mit-hör-Lehr´n, dien Helpen dör en bange Nacht;
dien Bott-hör-Laten sünner Klag, dien Fragen sinnig sacht.
3. Un wat harr´n wi för´n Pläseer; un wat hebb´n wi diskuteert
over Gott, Musik un Boken, hebb´n Gedanken utprobeert,
is de Welt noch wall to retten, un wenn ja, van well, wennehr?
Un gahn neet all, de ´t Seggen hebben, blot noch mall to kehr?
4. Dusend Maal de Waske maakt, dat Water kookt, de Tee ansett.
Ik weet neet wo faak se wall hör Slötel of hör Brill söcht hett.
Dann keem de Dag van Wahrheit, dat was as en giftig Drank,
wi satten unner´n Boom in Gaarn un se see: „Leev, nu bün ik krank!“





„Plattdeutsch öffnet die Herzen sofort – wenn Menschen sich in ihrer Muttersprache begegnen, löst das Wohlbefinden bei ihnen aus. Sie fühlen sich verstanden, geborgen und zu Hause.“

*Dr. Henning Scherf,
Bürgermeister a.D. der Freien Hansestadt Bremen*

Foto: © Senatskanzlei | Anja Raschdorf

„Platt in de Pleeg“: Mit dieser Broschüre möchte das Länderzentrum für Niederdeutsch gemeinsam mit der Carl-Toepfer-Stiftung, der Katholischen Akademie Stapelfeld, dem Bundesrat für Niederdeutsch und dem Niederdeutschsekretariat engagierte Menschen vorstellen, die mit Plattdeutsch im Pflegebereich viele gute Erfahrungen gemacht haben. Dabei wird sichtbar, wie facettenreich und wertvoll der Einsatz von Muttersprache in der Pflege ist: Auch Fachkräfte mit Migrationshintergrund erleben immer wieder, wie schon ein Wort oder Satz „op Platt“ das Herz ihres Gegenübers öffnen kann. Die Berichte aus der Praxis sollen Inspiration und Ermutigung zugleich sein für alle, die im Pflegebereich arbeiten – um vielleicht bald selbst erleben zu können, was die „Herzessprache Plattdeutsch“ im Berufsalltag bewirken kann.



Grafische Gestaltung



Nicola Ashtarany, Jahrgang 1970, ist in rundum plattdeutscher Umgebung in Stelle an der Elbe aufgewachsen. Sie spricht selbst kein Plattdeutsch, liebt aber, es zu hören und hat auch schon mehrere plattdeutsche Lehr- und Kinderbücher illustriert. Nach dem Grafikstudium ist sie viele Jahre in einer Hamburger Werbeagentur tätig - seit sie Kinder hat, arbeitet sie freiberuflich als Grafikerin und Illustratorin. Nicola Ashtarany lebt mit ihrem Mann, ihren drei Jungs und Pudelmädchen Tara in Hamburg (<https://www.nicola-ashtarany.com>).

Redaktion



Susanne Petersen, Jahrgang 1960, ist Journalistin mit den Schwerpunkten Gesundheit, Bildung und Soziales. Sie verbringt ihre Kindheit im „Storchendorf“ Bergenhusen (Kreis Schleswig-Flensburg) und lernt Hochdeutsch erst in der Grundschule. Nach einem Magister-Abschluss in Sprach- und Erziehungswissenschaften an der Uni Hamburg ist sie als Redakteurin bei verschiedenen Verlagen und als Freiberuflerin tätig. Dass sie inzwischen auch „op Platt“ arbeiten kann, freut sie sehr: Sie schreibt in und über Plattdeutsch, gibt Sprachkurse an der VHS und hält „de leevste Spraak vunne Norddüütschen“ mit plattdeutschen Beiträgen auch beim Hamburger Stadtteilradio Eimsbüttel 50+ „Welle Isebek“ lebendig.